Gotisch *dis-* und *du.*

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde,

der hohen

philosophischen Fakultät der Königl. Universität Breslau

eingereicht

und mit ihrer Genehmigung veröffentlicht

von

Friedrich Wilhelm Rolffs.

Mittwoch, den 14. Oktober 1908, Mittags 1 Uhr

im Musiksaal der Universität

Vortrag:

„Die Grundbedeutung der Kasus."

und

Promotion.

Breslau 1908.
Buchdruckerei H. Fleischmann

Gedruckt mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät der Königl. Universität Breslau.

Referent: Herr Professor Dr. **Hoffmann**.

Termin des mündlichen Examens: 24. Juni 1908.

Meiner Mutter.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545318_0073

I.

Bedeutung des gotischen *dis*.

Ueber die Bedeutung und den Ursprung der gotischen untrennbaren Partikel *dis-* herrscht bislang keine Klarheit.

Die in den Meinungen darüber enthaltenen Gegensätze treten am schärfsten hervor bei Kluge und Wilmanns.

Jener (Grundriss der germanischen Philologie I 477) hält Entlehnung aus dem Lateinischen für wahrscheinlich und spricht der Partikel die Bedeutung des Scheidens einerseits und des Bewältigens andrerseits zu.

Wilmanns dagegen (Deutsche Grammatik II 174) sieht in *dis-*, das für ihn eine echt germanische Partikel ist, das Mittel der Steigerung und Verstärkung. Nach seiner Ansicht lässt das Gotische die steigernde Bedeutung als die ursprüngliche und die, welche wir jetzt mit *zer-* verbinden, als eine abgeleitete erscheinen, die der Vorsilbe erst in der Verbindung mit den Verben „trennen“ und „sondern“ erwuchs. Seine Hypothese glaubt er mit der Zugehörigkeit des *dis-* zu der Wurzel des Zahlworts zwei, aus dessen Bedeutung sich sowohl der Begriff der Trennung als der der Steigerung leicht herleiten lasse, begründen zu können.

An einer übersichtlichen und erschöpfenden Behandlung des gotischen *dis-* mangelt es noch. Ein Urteil kann sich aber nur auf eine genaue Prüfung des gesamten Materials gründen.

Das Präfix *dis-* findet sich innerhalb des Gotischen in der Zusammensetzung mit den Verben *disdailjan*, *disdriusan*, *dishaban*, *dishnaupnan*, *dishniupan*, *dishuljan*, *disniman*,

dissiggan, *dissitan*, *dísskaidan*, *disskreitan*, *disskritnan*, *disvinþjan*, *distahjan*, *distaíran*, *distaúrnan*, *disvilvan*; ferner in den von zusammengesetzten Verben abgeleiteten Substantiven *distaheins* und *disviss*.

Betrachtet man diese Wörter nach der Begriffsentwickelung, die dem mit *dis-* verbundenen Wort in jedem Einzelfalle zukommt, so gelangt man zu der Zweiteilung in die Gruppen *disdailjan*, *dishnupnan* (Luk. 5,6: *dishnupnodedun*), *dishniupan*, *disskreitan*, *disskritnan*, *disskaidan*, *distahjan*, *distaheins*, *distaíran*, *distaúrnan*, *disvilvan*, *disvinþjan*, *disviss* auf der einen, *disdriusan*, *dissitan*, *dishuljan*, *dissiggan*, *disniman* und *dishaban* auf der anderen Seite.

Die Bedeutung von *dis* soll nun in der eben angegebenen Reihenfolge der Fälle entwickelt und dazu auch das jeweilige Simplex der hierhergehörigen Verben bei ihrer Erörterung in Betracht gezogen werden.

disdailjan. Got. *dailjan* bedeutet „teilen, mitteilen, zuteilen", steht fast nur mit dem Dativ der Person und entspricht griechischem μεταδιδόναι und διαιρεῖν τινι. Röm. 12,8: *sa dailjands in allsverein* . . . ὁ μεταδιδοὺς ἐν ἁπλότητι . . . „gibt jemand, so (gebe er) einfältiglich!" Ephes. 4,28: *ei habai dailjan paúrbandin* . . . ἵνα ἔχῃ μεταδιδόναι τῷ χρείαν ἔχοντι. 1. Kor. 12,11: *sa sama ahma daileiþ sundro hvarjammeh svasvê vili* . . . διαιροῦν ἰδίᾳ ἑκάστῳ καθὼς βούλεται. *gadailjan* ferner steht für μερίζειν, διδόναι und διαδιδόναι τί τινι. Wie *dailjan* ist es meistens mit dem Dativ der Person verbunden und hat auch den Sinn von „austeilen, zu Teil werden lassen." Röm. 12,3: . . . *hvarjammeh svasve guþ gadailida mitaþ galaubeinais* . . . ἑκάστῳ ὡς ὁ θεὸς ἐμέρισεν μέτρον πίστεως. 1. Kor. 7,17: . . . *hvarjammeh svasve gadailida guþ* . . . ἑκάστῳ ὡς μεμέρικεν ὁ κύριος. Luk. 18,22: *gadailei unledaim* διάδος πτωχοῖς. Luk. 19,8: *halbata aiginis meinis gadailja unledaim* τὰ ἡμίσειά μου τῶν ὑπαρχόντων πτωχοῖς δίδωμι. Joh. 6,11: *jah aviliudonds gadailida þaim anakumbjandam* . . . καὶ εὐχαριστήσας διέδωκεν τοῖς ἀνακειμένοις. Nur an der einen Stelle, wo *gadailjan* ohne Dativ steht, kann man zweifeln, ob ihm nicht die Bedeutung „zerteilen" eigen ist: Mark.

3,24. 25. 26: *jah jabai piudangardi vipra sik gadailjada . . .* καὶ ἐὰν βασιλεία ἐφ' ἑαυτὴν μερισθῇ, *jabai gards vipra sik gadailjada . . .* ἐὰν οἰκία ἐφ' ἑαυτὴν μερισθῇ, *jabai Satana gadailips varp . . .* εἰ ὁ σατανᾶς ἐμερίσθη. Meines Erachtens liegt aber auch hier nicht der Sinn „zerreissen" zu Grunde, vielmehr handelt es sich bei *gadailjan* „uneins werden" an dieser Stelle im Gegensatz zu *disdailjan* nicht um den Zerfall oder das Zerreissen eines Ganzen in mehrere Teile, sondern um den inneren Zwiespalt, an dem ein äusserlich einheitliches Ganze (βασιλεία, οἰκία) zu Grunde geht. Ein „in Teile zerlegen" liegt nicht vor.

Während also der Begriff des Auseinandernehmens im Simplex noch nicht enthalten ist, wird von *disdailjan* das Zerteilen und Trennen ausdrücklich stark betont. 1. Kor. 1,13: *disdailips ist Xristus? . . .* μεμέρισται ὁ χριστός; . . . Paulus, dem bekannt geworden ist, dass unter den Korinthern religiöse Spaltungen zu Tage treten, ermahnt diese eindringlich zur Einigkeit. Sie sollen nicht von sich sagen, „ich bin des Paulus, ich des Apollos", sondern sie seien als Christen einer wie der andere, wie auch Christus eins sei. Darauf stellt er die Frage „wie, ist Christus denn zertrennet?", aus welcher der Sinn des μεμέρισται = *disdailips ist* scharf hervortritt. Luk. 15,12: *disdailida im svês sein . . .* διεῖλεν αὐτοῖς τὸν βίον „er teilte das Gut unter sie." Mark. 15,24: *disdailjandans vastjos is . . .* διαμερίζονται τὰ ἱμάτια αὐτοῦ „sie verteilen seine Kleider". Hier ist es entschieden von Wichtigkeit, dass *disdailjan* das griechische διαμερίζεσθαι wiedergibt, während das häufiger auftretende Simplex nicht ein einziges Mal διαμερίζειν vertritt.

Zu **hnupnan* gehört das Compositum **dishnupnan*, das griechischem διαρρήγνυσθαι intransit. „zerreissen" entspricht. Luk. 5,6: *natja dishnupnodedun ize . . .* διερρήσσετο δὲ τὰ δίκτυα αὐτῶν. **Hnupnan* stellt eine intransitive Inchoativbildung dar von *dishniupan* transit. „zerreissen". Luk. 8,29: *dishniupands pos bandjos . . .* διαρρήσσων τὰ δεσμά. Dialektische Parallelen zu dem im Gotischen nicht vorkommenden Simplex **hniupan* sind altschwed. *njúpa* „kneifen" und ags. *āhnéapan*

„abpflücken“, zu denen Johansson in P. Br. B. XIV. 364 noch weitere aber unsichere Kombinationen fügt.

Mit den als Simplizia ebenfalls nicht existierenden **skreitan* „reissen, spalten“ und **skritnan* bildet das Gotische durch Zusammensetzung mit *dis- disskreitan* und *disskritnan.* Das erstere (vgl. dazu obd. schweiz. *schrīssen schreiszen* „reissen“) läuft wiederum dem διαρρηγνύναι parallel. Mark. 14,63: *disskreitands vastjos is* . . . διαρρήξας τὰς χιτῶνας αὐτοῦ.

disskritnan dient zur Uebersetzung von σχίζεσθαι. Mark. 15,38: *faúrahah disskritnoda in tva* . . . τὸ καταπέτασμα ἐσχίσθη εἰς δύο. Bei Matth. 27,51 finden wir diese selben Worte und ferner *stainos disskritnodedun* „die Felsen zerrissen“. Gemeint ist jedesmal ein Auseinanderreissen in mehrere Stücke, und wo Ulfilas an den beiden ersten Stellen vom Zerreissen des Vorhangs spricht, ist bezeichnenderweise hinzugefügt *iupapro und dalap* d. i. „von oben bis nach unten hin“, also „gänzlich entzwei,“ „in zwei Fetzen“.

disskaidan ist nur einmal in der *Skeireins* 51 belegt: *at weihai is mahtai unselein ize disskaidandein.* Das Simplex *skaidan* „scheiden“ genügt hier dem Erklärer des Johannesevangeliums nicht, um, was er wünscht, zum Ausdruck zu bringen, nämlich: „seine heilige Macht vernichtet ihre Bosheit, indem sie diese völlig auseinandertreibt“. Wiederum kehrt das *dis*-Compositum dieses letztere Moment erheblich stärker hervor als sein Simplex *skaidan* „scheiden, trennen“, *skaidan sik* und *gaskaidnan.* Matth. 10,35: *qam auk skaidan mannan vipra attan is* . . . ἦλθον γὰρ διχάσαι ἄνθρωπον κατὰ τοῦ πατρὸς αὐτοῦ. Mark. 10,9: *patei nu gup gavap, manna pamma ni skaidai* . . . ὃ οὖν ὁ θεὸς συνέζευξεν, ἄνθρωπος μὴ χωριζέτω. 1. Kor. 7,10: *ip paim liugom haftam anabiuda, ni ik ak frauja, qenai fairra abin ni skaidan* . . . τοῖς δὲ γεγαμηκόσιν παραγγέλλω οὐκ ἐγὼ, ἀλλὰ ὁ κύριος γυναῖκα μὴ χωρισθῆναι. 11: *ip jabai gaskaidnai, visan unliugaida* . . . ἐὰν δὲ καὶ χωρισθῇ, μενέτω ἄγαμος. 15: *ip jabai sa ungalaubjands skaidiþ sik, skaidai* . . . εἰ δὲ ὁ ἄπιστος χωρίζεται, χωριζέσθω. 2. Thess. 3,6: *anabiudam izvis, ei gaskaidaip izvis af allamma bropre*

hvairbandane ungatassaba („dass ihr euch fernhaltet von jedem unordentlich wandelnden Bruder“). . παραγγέλλομεν δὲ ὑμῖν, στέλλεσθαι ὑμᾶς ἀπὸ παντὸς ἀδελφοῦ ἀτάκτως περιπατοῦντος.

distahjan. tahjan „reissen“ übersetzt griechisch σπαράσσειν. Mark. 1,26: *tahida ina ahma sa unhrainja jah usiddja us imma* . . σπαράξαν αὐτὸν τὸ πνεῦμα τὸ ἀκάθαρτον ἐξῆλθεν ἐξ αὐτοῦ „der unsaubere Geist riss ihn und fuhr aus von ihm“. Gleichen Sinnes ist es an mehreren anderen Stellen. Mark. 9,20: *sa ahma tahida ina* τὸ πνεῦμα συνεσπάραξεν αὐτόν, Mark. 9,26: *tahjands usiddja* σπαράξας ἐξῆλθεν, Luc. 9,39: *ahma unhrains tahjip ina mip hvapon* πνεῦμα σπαράσσει αὐτὸν μετὰ ἀφροῦ, Luc. 9,42: *gabrak ina sa unhulpa jah tahida* ἔρρηξεν αὐτὸν τὸ δαιμόνιον καὶ συνεσπάραξεν. An einer Stelle, 2. Kor. 9,9 steht σκορπίζειν gegenüber, doch dieses, gleich dem oben besprochenen *dailjan*, nur in der Bedeutung des Verteilens. 2. Kor. 9,9: *tahida, gaf unledaim* . . . ἐσκόρπισεν, ἔδωκεν τοῖς πένησιν . . . „er hat ausgestreuet und gegeben“. *distahjan* aber übersetzt nur σκορπίζειν mit dem ausgesprochenen Sinne des Auseinandertreibens, und, was wichtig ist, in den meisten Fällen διασκορπίζειν. Joh. 10,12: *sa vulfs distahjip po lamba* ὁ λύκος σκορπίζει τὰ πρόβατα. Joh. 16,32: *ei distahjida hvarjizuh du seina* ἵνα σκορπισθῆτε ἕκαστος εἰς τὰ ἴδια. Das erste Mal wird der Wolf dargestellt, der die Herde überfällt und die Schafe auseinanderjagt, und hier spricht Christus zu seinen Jüngern, dass bald die Stunde komme, da sie zerstreuet werden und auseinandergehen müssen. In den übrigen Fällen steht griechisches διασκορπίζειν gegenüber. Luk. 1,51: *distahida mikilpuhtans* „er zerstreute die Hoffärtigen“; Luk. 15,13 und 16,1: *distahida pata svês seinata* und *ei distahidedi aigin is* „sein Gut verprassen“.

In gleicher Weise ist der Begriff des Sonderns und Auseinandergehens ersichtlich in dem zugehörigen Verbalsubstantiv *distaheins* „Zerstreuung“. Joh. 7,35: *in distahein piudo* für das griechische διασπορά.

distairan. Das Simplex findet sich nicht, wie auch das Simplex ahd. *zerran zerjan zeran* selten vorkommt;

nur *gataíran* ist belegt. Z. B. Matth. 5,17: *ni qam gataíran ak usfulljan* . . . οὐκ ἦλθον καταλῦσαι ἀλλὰ πληρῶσαι, Matth. 5,19: *saei gataírip aina anabusne þizo minnistono* . . ὃς ἐὰν λύσῃ μίαν τῶν ἐντολῶν τούτων τῶν ἐλαχίστων . . . . , 1. Kor. 15,26: *aftumista fijands gataírada daupus* ἔσχατος ἐχθρὸς καταργεῖται ὁ θάνατος „der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod", Galat. 5,11: *gataúran ist marzeins galgins* . . κατήργηται τὸ σκάνδαλον τοῦ σταυροῦ „das Aergernis des Kreuzes hat aufgehört" . . . In diesen und anderen Fällen, wo *gataíran* auftritt, trägt es die allgemeine Bedeutung von „zerstören, vernichten, aufheben". In *distaíran* prägt sich dagegen deutlich der Begriff eines genauer bestimmten Zerstörens aus, nämlich durch Auseinanderreissen. Luk. 5,37: *distairid þata niujo vein þans balgins* ὁ οἶνος ῥήξει τοὺς ἀσκούς, desgleichen Mark. 2,22: *ibai aufto distairai vein þata niujo þans balgins* „der Most zerreisst die Schläuche". Galat. 5,9: *leitil beistis allana daig distairip* . . μικρὰ ζύμη ὅλον τὸ φύραμα ζυμοῖ „ein wenig Sauerteig versäuert (d. i. treibt auseinander) den ganzen Teig".

Dasselbe lehrt uns das zu *gataíran* gehörige intransitive Inchoativ *gataúrnan* „sich auflösen, vergehen, aufhören", *gataúrnands* „vergänglich". Z. B. 1. Kor. 13,8: *kunpi gataúrnip* . . γνῶσις καταργήσεται „die Erkenntnis wird aufhören". *distaúrnan* dagegen, mit dem Ulfilas ῥήγνυσθαι wiedergibt, bekundet abermals das Auseinanderreissen und somit Verdorbenwerden. Matth. 9,17: *distaúrnand balgeis* ῥήγνυνται οἱ ἀσκοί.

disvilvan. *vilvan* ist „rauben, gewaltsam nehmen" und findet sich für ἁρπάζειν. Joh. 6,15: *patei munaidedun usgaggan jah vilvan, ei tavidedeina ina du þiudana* ὅτι μέλλουσιν ἔρχεσθαι καὶ ἁρπάζειν αὐτὸν ἵνα ποιήσωσιν βασιλέα „dass sie kommen wollten und ihn haschen, d. h. gewaltsam ergreifen, dass sie ihn zum Könige machten". Matth. 7,15: *vulfos vilvandans* λύκοι ἅρπαγες.

Während *vilvan* und ἁρπάζειν sich entsprechen, korrespondieren διαρπάζειν und *disvilvan* miteinander. Dieses ist nur einmal belegt, aber in einem Zusammenhange, der

aufs schärfste gerade den Gegensatz zwischen *vilvan* und *disvilvan* zeigt. Mark. 3,27: *ni manna mag kasa svinþis galeiþands in gard is vilvan, niba faþrþis þana svinþan gabindiþ*; *jah þan þana gard is disvilvai* οὐ δύναται οὐδεὶς τὰ σκεύη τοῦ ἰσχυροῦ εἰσελθὼν εἰς τὴν οἰκίαν αὐτοῦ διαρπάσαι, ἐὰν μὴ πρῶτον τὸν ἰσχυρὸν δήσῃ, καὶ τότε τὴν οἰκίαν αὐτοῦ διαρπάσῃ. Im ersten Falle entspricht griechischem διαρπάζειν *vilvan*, im zweiten *disvilvan*. Der übersetzende Gote legte sich die Stelle folgendermassen zurecht: „es kann niemand einem Starken in sein Haus fallen und seinen Hausrat rauben", d. h. an sich reissen, gewaltsam wegnehmen, „es sei denn, dass er zuvor den Starken binde und alsdann sein Haus auseinanderreisse, plündere".

disvinþjan. Vgl. zu **vinþjan* „worfeln", und *vinþiskaúro* „Worfschaufel" (Luk. 3,17: *habands vinþiskaúron in handau seinai* für πτύον ἐν τῇ χειρί), ahd. *winta* „Worfel", *winton* „worfeln", ags. *windwian*, engl. *winnow* „schwingen, wannen". *disvinþjan* steht gegenüber griechischem λικμᾶν „worfeln, die Spreu vom Weizen sondern, zerstreuen, zerstückeln". Luk. 20,18: *iþ ana þanei driusiþ* (scil. *sa stains*), *disvinþeiþ ina* . . . ἐφ' ὃν δ' ἂν πέσῃ, λικμήσει αὐτόν. Es heisst also „auseinanderstreuen, zerworfeln, zerstückeln".

Endlich ist als letztes der mit *dis-* zusammengesetzten gotischen Wörter der ersten Reihe noch zu nennen das Verbalsubstantiv *disviss* 2. Tim. 4,6: *mel meinaizos disvissais atist* . . . ὁ καιρὸς τῆς ἀναλύσεως ἐφέστηκεν. Das Wort ist im Gotischen unter den *dis*-Wörtern für die Grundbedeutung von *dis-* besonders wertvoll, wenn die übliche Etymologie richtig ist. Selbst Wilmanns nimmt hier eine trennende Bedeutung des *dis-* an, wenn *disviss* zu got. **vidan* gehöre. Und dieser Zusammenhang mit *gaviss* „Verbindung, Band" (z. B. Ephes. 4,16: *þairh allos gavissins andstaldis* διὰ πάσης ἁφῆς τῆς ἐπιχορηγίας), *usviss* „losgebunden, losgetrennt, eitel" (2. Timoth. 2,18: *þaiei bi sunja usvissai usmetun* οἵτινες περὶ τὴν ἀλήθειαν ἠστόχησαν „die von der Wahrheit abgefallen sind") und *gavidan* συζευγνύναι Mark. 10,9 lässt sich kaum bestreiten. *disviss* spielt daher insofern eine wichtige Rolle, als es ein

Kompositum repräsentiert, in dessen Simplex noch nicht die Bedeutung der Trennung liegt. Das Moment des „auseinander" tritt also hier in *dis-* am unverfälschtesten zu Tage.

In den meisten Fällen entspricht das *dis* der eben behandelten Wörter einem griechischen διά, und wo das nicht der Fall ist, wie bei 1. Kor. 1,13 *disdailjan* für μερίζεσθαι, Mark. 15,38 *disskritnan* für σχίζεσθαι, Joh. 10,12 und 16,32 *distahjan* für σκορπίζειν, 2. Timoth. 4,6 *disviss* für ἀνάλυσις, Luk. 5,37 *distairan* für ῥηγνύναι und Matth. 9,17 *distaúrnan* für ῥήγνυσθαι, da lehrt das gegenüberstehende griechische Wort, dass auch hier jedesmal ein mit διά komponiertes Wort homonym wäre, dass auch in diesen Fällen das jeweilige griechische Simplex schon die Grundbedeutung dieser Präposition enthält. In allen angeführten Zusammensetzungen verbindet sich also deutlich mit dem Präfix *dis-* der Begriff des Sondern und Trennens. Nicht einfach die von Wilmanns vertretene Begriffsverstärkung ist die Tendenz des *dis-*, sondern in jedem Einzelfalle ist, wie die Beispiele, voran das gewichtige *disviss*, zeigen, ein Bedeutungsunterschied vom Simplex zu konstatieren.

Eine ganz andere Bedeutung besitzt *dis-* in den mit *dis-* zusammengesetzten Verben der zweiten der oben aufgestellten Gruppen. Auch hier gelangt man bei genauer Prüfung der Einzelfälle, dem Standpunkt von Wilmanns und Kluge entgegen, zu dem Schlusse, dass *dis-* weder etwas Verstärkendes noch das Moment des Bewältigens hat. Vielmehr drückt es auch hier ursprünglich eine lokale Richtung aus, freilich eine andere als in den bisher besprochenen Zusammensetzungen.

Am besten wird die Bedeutung von *dis-* erkannt in den Verben *disdriusan* und *dissitan*. Got. *driusan* „fallen, herabfallen, niederfallen" ist intransitiv in allen Dialekten: alts. *driosan dreosan*, ags. *dréosan*, ahd. *(triusan triosan)*; dazu got. *driuso* für griech. χρημνός „Abhang, abschüssiger Berg", *drus* „Fall" πτῶσις, *us-driusan* ἐκπίπτειν und dazu

das Verbalsubstantiv *usdrusts* mit der konkreten Bedeutung „schlechter Weg“ τραχεῖα; (**draus*) ahd. *trôr* „Herabfallendes“; dazu weiter got. *drausjan* „fallen machen“, ahd. *trôrjan* und aus dem Italienischen *troscia* „vom Wasser gebildete Rinne“, *stroscio* „Geräusch fallenden Wassers“, *strosciare* „herabströmen, rauschen, plätschern“. Als Vorlage für das häufig belegte *driusan* finden wir im Griechischen πίπτειν und προσ-, ἐκ-, ἐπιπίπτειν. *gadriusan* ist „fallen“, so bei Joh. 18,6: *gadrusun dalap* ἔπεσον χαμαί, „hineinfallen, geworfen werden“ bei Matth. 5,29: *ni allata leik þein gadriusai in gaiainnan* μὴ ὅλον τὸ σῶμά σου βληθῇ εἰς γεένναν, „aufhören“ 1. Kor. 13,8: *friaþva aiw ni gadriusiþ* ἡ ἀγάπη οὐδέποτε πίπτει (ἐκπίπτει). Während *driusan* und Komposita auch nicht in einem einzigen Falle sonst als transitiv erscheinen, ist nun *disdriusan* für ἐπιπίπτειν ἐπί τινα transitiv und regiert den Akkusativ. Luk. 1,12: *agis disdraus ina* . . . φόβος ἐπέπεσεν ἐπ’ αὐτόν „Furcht befiel ihn“.

Die nämliche Erscheinung wie bei *disdriusan* tritt uns bei *dissitan* entgegen. *sitan* heisst „sitzen“ und entspricht griechischem καθέζεσθαι, καθίζειν und καθῆσθαι. Wie das Simplex, sind auch die Komposita *gasitan* „sich setzen, sich niedersetzen“ und *ussitan* bei Luk. 7,15 als „aufsitzen, sich aufrichten“ intransitiv. Transitiv hingegen ist *andsitan* „scheuen, fürchten, achten.“ 1. Kor. 10,27: *ni vaiht andsitandans bi gahugdai* . . . μηδὲν ἀνακρίνοντες διὰ τὴν συνείδησιν. Galat. 2,6: *gup manS andvairpi ni andsitiþ* πρόσωπον θεὸς ἀνθρώπου οὐ λαμβάνει „Gott achtet die Person des Menschen nicht.“ Skeir. 51: *ni andsitandans jainaize unselein* „nicht fürchtend die Bosheit jener.“ Ebenso ist nun *dissitan* transitiv, dem *disdriusan* bedeutungsähnlich. Luk. 5,26: *usfilmei dissat allans* ἔκστασις ἔλαβεν ἅπαντας. Luk. 7,16: *dissat allans agis* ἔλαβεν φόβος ἅπαντας. Mark. 16,8: *dizuhþansat ijos reiro jah usfilmei* εἶχεν γὰρ αὐτὰς τρόμος καὶ ἔκστασις. *and* ist bis auf Matth. 27,15 und Mark. 15,6, wo es in *and dulþ* κατὰ ἑορτήν zeitliche Beziehung hat, niemals anders als räumlich gebraucht, und zwar in den Bedeutungen „an, auf etwas hin, auf etwas herab, entlang, in, auf, über“ mit dem Begriff der Aus-

dehnung und Verbreitung, *and pata* „da vorbei“, *and all* „allenthalben.“ Und so werden wir auch hier für *dis-* solch eine räumliche oder Richtungs-Bedeutung anzunehmen haben.

Das Wesen des Vorganges, den wir bei *disdriusan* und *dissitan* beobachten, besteht darin, dass sich ein Verbum (der Bewegung), das einen durch ein Adverb noch näher bestimmten Akkusativ der Richtung neben sich hat, mit diesem Adverbium als Präfixe zu einem Compositum verschmilzt, von dem nun der Akkusativ gewissermassen als Objekt abhängig wurde. Es findet sich im Gotischen eine Anzahl von Parallelen, bei denen dieselbe Erscheinung zu Tage tritt. Zu **leipan* und *galeipan* „gehen, fahren“ gehören die Komposita *bileipan* und *usleipan*. 2. Timoth. 4,13: *Hakul panei bilaip in Trauadai* τὸν φελόνην, ὃν ἀπέλιπον ἐν Τρωάδι „den Mantel, den ich in Troas zurückliess; 1. Kor. 16,5: *þan Makidonja usleipa* ὅταν Μακεδονίαν διέλθω „wenn ich Makedonien durchwandert habe.“ Auch das bei Luk. 5,11 gebrauchte *afleipan* „verlassen“ ist unter diesen Fällen von **leipan* zu nennen, wenn hier nicht etwa, wie vorgeschlagen, *afletan* zu lesen ist: *afleipandans allata* ἀφέντες πάντα. *peihan* „gedeihen, zunehmen,“ *gapeihan*, „aufwachsen, vorwärtskommen; *ufarpeihan* „darüber hinauswachsen, übertreffen“ Skeir. 42: *svaei sijai daupeins Johannes ana midumai tvaddje ligandei, ufarpeihandei raihtis vitodis hrainein, ip minnizei filaus aivaggeljons daupeinai.* *qiman* „kommen“; *biqiman* mit Akkusativ der Person 1. Thess. 5,3: *panuh unveniggo ins biqimiþ fralusts* τότε αἰφνίδιος ἐφίσταται αὐτοῖς ὄλεθρος „dann wird sie unverhofft Verderben überfallen.“ *rinnan* „rennen, laufen, sich stürzen;“ *birinnan* Joh. 10,24: *panuh birunnun ina Judaieis* ἐκύκλωσαν οὖν αὐτὸν οἱ Ἰουδαῖοι „da umringten ihn die Juden,“ *undrinnan* „zu jem. hinlaufen“ Skeir. 41: *miþ sis misso sik undrinnun sumai*, „jem. zufallen, zu Teil werden“ Luk. 15,12: *atta, gif mis, sei undrinnai mik dail aiginis* δός μοι τὸ ἐπιβάλλον μέρος τῆς οὐσίας. *hvairban* „wandeln;“ *bihvairban* „umdrängen“ Luk. 8,45: *manageins bihvairband puk jah preihand* οἱ ὄχλοι συνέχουσίν σε καὶ ἀποθλίβουσιν „das Volk dränget und drücket dich.“ *gaggan*

„gehen“; *faúrbigaggan* „vorangehen“ Mark. 10,32: *jah jaúrbigaggands ins (vas) Jesus* καὶ ἦν προάγων αὐτοὺς ὁ Ἰησοῦς, *ufargaggan* „überschreiten“ Luk. 15,29: *ni hvanhun anabusn peina ufariddja* οὐδέποτε ἐντολήν σου παρῆλθον, 1. Thess. 4,6: *ei hvas ni ufargaggai nih bifaiho [in toja] bropar seinana . . .* τὸ μὴ ὑπερβαίνειν καὶ πλεονεκτεῖν ἐν τῷ πράγματι τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ, *vipragaggan* „entgegengehen“ Joh. 11,20: *Marpa, sunsei hausida patei Jesus qimip, vipraiddja ina* ἡ Μάρθα, ὡς ἤκουσεν, ὅτι Ἰησοῦς ἔρχεται, ὑπήντησεν αὐτῷ.

Wir haben hier Verba vor uns, die als Simplizia noch keine Spur transitiven Sinnes besitzen. Und den Präverbien, welche die Metamorphose bewirken, liegt mit ihren Urbedeutungen für *bi* „bei, umher, an“, *faúrbi* „voran“, *us* „aus, aus — heraus, von — her“, *ufar* „über, jenseits“ und *vipra* „gegen, gegenüber, vor, im Angesicht“ stets ein rein lokaler Sinn zu Grunde. Auch die verwandten indogermanischen Sprachen kennen reichlich diesen Prozess der Transitivierung von Verben der Bewegung durch Zusammensetzung mit Präpositionen. Aus dem reichen Material, das leicht aus den Wörterbüchern der einzelnen Sprachen zusammengetragen werden kann (für das Lateinische sei noch besonders auf C. F. W. Müller, Syntax des Akkusativs 132 ff. verwiesen), mögen nur wenige solche Fälle genannt sein, wo die Komposita (wie *disdriusan* und *dissitan*) übertragene Bedeutung haben. Lat. *invadere*, „befallen“ bei Sall. Iug. 39: *ne reliquos populares metus invaderet*, *subire* „in Gedanken kommen, einfallen“ bei Liv. 36,20: *deinde cogitatio animum subit indignum esse.* Griech. εἰσιέναι und ἐπέρχεσθαι z. B. Eur. Or. 1868: δεῖμά μ'εἰσῄει „Furcht ergriff mich“, Ilias I 29: τὴν δ'ἐγὼ οὐ λύσω, πρίν μιν καὶ γῆρας ἔπεισιν „bevor sie das Alter übermannt“, Ilias XVII 151: μένος ἄνδρας εἰσέρχεται, oder φόβος, ἵμερος, πόθος εἰσέρχεταί με bei Herodot, den Tragikern, Plato und anderen. Lit. *pùlu* „fallen“ bildet mit *ap-* (oder auch, besonders vor Labial, *api*, *apy*), das als untrennbare Präposition vor Verben in der Bedeutung von *be-* „herum, um“ auftritt, *ap-pùlu* „befallen“, mit *už* „auf“ *už-pùlu* „überfallen“, z. B. *šùnys manè užpùlė* „die Hunde überfielen mich.“

Anmerkung. Beispiele des Altindischen zur Illustration dieser Spracherscheinung bilden neben *i* „gehen“, *dru* „eilen“ u. a., welche durch Verbindung mit Präpositionen wie *ati* „vorbei, vorüber,“ *adhi* „oben, hinauf,“ *anu* „darauf“ und *abhi* „herbei, auf hin“ zu reinen Transitiven werden, auch die Sanskritworte *mar* „sterben“ und *bhu* „sein, sich befinden“, *mar* + *abhi* „beflecken, affizieren“, *bhu* + *abhi* „bedrängen, übertreffen, bewältigen“, wenn diese auch keine absoluten Verben der Bewegung sind.

Jene Einwirkung des vor ein Intransitiv tretenden Präpositionalpräfixes, die wir zu aufklärender Vergleichung mit *disdriusan* und *dissitan* in den verschiedenen Sprachen feststellen können, entspringt aus dem Charakter des diese Veränderung des Verbs veranlassenden Präfixes als Richtungspräposition. In den Syntaktischen Forschungen V. 448 bemerkt Delbrück, der den Sinn „herbei, auf, zu“ von altind. *abhi* deutlich aus der Verbindung mit Verben der Bewegung und Tätigkeit hervortreten sieht, dass es häufig diejenige Affizierung oder Bewältigung bes Gegenstandes bezeichnet, die wir durch *be-* wiedergeben, wobei dann das intransitive Verb transitiv wird. Und nach Vergl. Syntax III. 679 ff. geht seinem Dafürhalten gemäss, besonders nach dem Beispiel *abhi-bhu*, aus der Vorstellung der auf etwas hin gerichteten Tätigkeit leicht der Gedanke der Bewältigung hervor. Diese „auf etwas hin gerichtete Tätigkeit“ werden wir aber für unser *dis* in *disdriusan* und *dissitan* „befallen“ auch in Anspruch nehmen müssen. Dabei ist auch nicht zu übersehen, dass in Wörtern wie griech. εἰσπίπτειν τι (Thukyd. I. 106, III. 98; Eur. Tro. 1181; Eur. Hel. 415.), lit. *ap-* und *ußpůlu*, lat. *circum-ob-* und *supersedere*, wie im *nhd.* „befallen“ und „besitzen“ das Simplex die gleiche Bedeutung des Fallens und Sitzens hat, wie *driusan* und *sitan* in den gotischen Verben *disdriusan* und *dissitan*. Entschieden ist, wie aus alledem hervorgeht, *dis-* hier nicht das Mittel, die Scheidung oder das Bewältigen, die Steigerung oder Verstärkung zu bezeichnen, sondern es hat die Funktion einer Richtungspräposition, und zwar in erster Linie der Richtung „nach etwas hin“.

Wie bei dem ἅπαξ λεγόμενον *disdriusan* liegt auch bei *dissitan* der Sinn vor „überfallen, ergreifen, erfassen, be-

wältigen“ mit dem Subjekt „Furcht, Staunen, Entsetzen“ u. a. Gerade Affekte treten auch in den anderen Sprachen als Subjekte zu den eben angeführten Zusammensetzungen auf. (vgl. Sskr. *abhibhu*, lit. *ap-* und *užpůlu*, lat. *invadere*, griech. εἰσέρχεσθαι, ἐπέρχεσθαι und εἰσιέναι).

dishuljan. Zwei Komposita von καλύπτειν „verhüllen“ sind es, die Ulfilas mit got. *huljan* übersetzt. Mark. 14,65: *huljan andvairpi is . . .* περικαλύπτειν τὸ πρόσωπον αὐτοῦ. 1. Kor. 11,6: *unte jabai ni huljai sik qino . . .* εἰ γὰρ οὐ κατακαλύπτεται γυνή . . . Mit *dishuljan* sehen wir das griechische Simplex wiedergegeben, und zwar entspricht es an der einzig belegten Stelle ungefähr unserem Wortbilde „sein Licht unter den Scheffel stellen“. Luk. 8,16: *ni manna dishuljiþ ita (lukarn) kasa . . .* οὐδεὶς καλύπτει αὐτὸν (λύχνον) σκεύει „niemand bedeckt das Licht mit einem Gefässe“. Es ist deutlich, dass das mit *dis-* verbundene *huljan* eine besondere Art des Verhüllens meint, das Zudecken eines Gegenstandes, wie wenn man ein völlig abschliessendes Gefäss darüber senkt.

dissiggan. Das Simplex *siggan* findet sich nur zwei Mal, bei Luk. 4,40: *mippanei þan sagq sunno . . .* δύνοντος τοῦ ἡλίου und Luk. 5,7: *þo skipa sve suggun* τὰ πλοῖα ὥστε βυθίζεσθαι. *dissiggan* ist Ephes. 4,26 belegt: *sunno ni dissiggai ana þvairhein izvara . . .* ὁ ἥλιος μὴ ἐπιδυέτω ἐπὶ παροργισμῷ ὑμῶν „die Sonne soll nicht über eurem Zorn untergehen.“ Das *dis-* schien, wie hieraus zu entnehmen ist, dem gotischen Uebersetzer des griechischen ἐπιδύειν geeignet, dieses Versinken, das in der scheinbaren Bewegung der Sonne liegt, das „sich über etwas senken“, in seiner Sprache zu charakterisieren.

dishaban. Got. *haban* entspricht griech. ἔχειν, *dishaban* ist ἔχειν in der Zusammensetzung mit περί und häufiger mit σύν, also „ergreifen, festhalten“. Luk. 5,9: *sildaleik dishabaida ina . . .* θάμβος περιέσχεν αὐτόν. Luk. 8,37: *agisa dishabaidai vesun* φόβῳ συνείχοντο. Phil. 1,23: *dishabaiþs (im) us þaim tvaim . . .* συνέχομαι ἐκ τῶν δύο „ich werde von zwei Gefühlen beherrscht“. 2. Kor. 5,14: *friaþva dishabaiþ uns . .*

ἡ ἀγάπη συνέχει ἡμᾶς „die Liebe zu Christus dringet uns also . .“ Wie bei *disdriusan* und *dishaban* ist das Subjekt auch bei *dishaban* ein Affekt.

disniman. Got. *niman* steht für λαμβάνειν und ἀναλαμβάνειν, und es ist nicht zu übersehen, dass *disniman*, nur einmal belegt, κατέχειν „in Beschlag nehmen“ wiedergibt, während *niman* nie ein Kompositum mit κατά übersetzt. 2. Kor. 6,10: *ni vaiht aihandans jah allata disnimandans* . . . μηδὲν ἔχοντες καὶ πάντα κατέχοντες „als die nichts inne haben und doch alles haben“.

In den meisten Fällen der verbalen Zusammensetzung liegt in *dis-* die Bedeutung des Konzentrierens „nach, inhinein,“ „von oben nach unten;“ es entspricht ungefähr dem Sinne des griech. ἐπί oder κατά.

Anmerkung. Bei dem oben geschilderten *disvinþjan* könnte man zweifeln, ob man es nicht vielleicht zu dieser zweiten Klasse der nach dem Prinzip der Bedeutung zwiefach geteilten Komposita mit *dis-* zu zählen hat. Dann würde die Stelle Luk. 20,18: *sa stains disvinþeiþ ina* besagen, nicht „der Stein wird ihn auseinanderreissen und zerstückeln“, sondern „wird ihn zermalmen, zerquetschen, in den Boden hineindrücken.“

Nur in den beiden letzten Verben *dishaban* und *disniman* tritt allerdings ein lokaler Begriff von *dis-* schwerlich klar ans Licht. In gewissem Grade ist hier das Präfix begriffsverstärkend geworden, ähnlich wie gegenüber den griechischen Verben des Habens und Nehmens, ἔχειν und λαμβάνειν, Präpositionen wie ἐπί und κατά eine solche Rolle spielen.

Es gibt also innerhalb des Gotischen ein Präfix *dis-*$_1$ mit der Spezialbedeutung „auseinander“, das dem mit ihm zusammengesetzten Verbum die Bedeutung des Trennens verleiht. Die Partikel ist unbedingt Trägerin dieser Bedeutung, ob sie dieselbe dem Wort neu bringt oder sich mit dem schon in ihm ruhenden Sinn des Sonderns verbindet.

Es existiert ferner ein *dis-*$_2$, das gleichfalls eine lokale Urbedeutung aufzuweisen hat. Diese ist „auf- zu, gegen etwas gerichtet“ [1]).

[1]) Darum kann auch, geht man von diesem Gesichtspunkt aus, etwas Richtiges in der Auffassung Kluges liegen, wenn er sagt, *dis-* habe neben der Tendenz, die Scheidung, auch diejenige, das Bewältigen auszudrücken.

II.

Frage der Entlehnung.

Wie Kluge „Grundriss der germ. Philologie“ I. 477, vermutet auch Uhlenbeck in seinem etymologischen Wörterbuch eine Entlehnung des got. *dis-* aus dem Lateinischen. Diese mit „vielleicht“ verklausulierte Ansicht glaubt Richard Loewe K. Z. Bd. 40. 1907. N. F. Bd. 20, 547 ff. sicher begründen zu können. Seine Argumentation ist folgende. *dis-* sei als einzige gotische Partikel den übrigen germanischen Dialekten fremd, kehre auch in keiner anderen indogermanischen Sprache in lautlich entsprechender und in der Bedeutung gleicher oder ähnlicher Form wieder. Got. *dis-* stehe wie lat. *dis-* meist bei Verben, die schon an sich eine Trennung ausdrücken. Eine Urverwandtschaft sei nicht möglich, bei beiden *dis-* sei durchgehends an die Trennung gedacht, beide stünden sich der Bedeutung nach so nahe, wie es bei Urverwandtschaft ausgeschlossen erscheine. Wenn in den Fällen *dissitan* und *dishaban* eine neue Bedeutungsentwickelung sich zeige, so beweise dies nur, dass die Partikel im Gotischen grosse Lebenskraft gewonnen habe. Got. *dis-* und lat. *dis-*, deren Lautformen sich absolut gleichen, kämen überhaupt nur in Zusammensetzung mit Verben und Verbalsubstantiven vor. Dem einzigen Argument, das seiner Hypothese widersprechen könne, dass nämlich lat. *dis-* untrennbare Partikel sei und die Annahme der Entlehnung von Wortteilen wenig Glaubwürdigkeit verdiene, begegnet Loewe mit der Vermutung, dass ursprünglich lateinische

Composita mit *dis-* vollständig in das Gotische übernommen und für die gotischen Bildungen massgebend geworden seien und auch eine Entlehnung des blossen *dis-* möglich sei. Denn dem Sprachgefühl der Goten sei es als selbständiges Wort erschienen, wie Mark. 16,8 beweise: *dizuh-pan-sat ijos reiro jah usfilmei.*

Bei der Beweisführung Loewe's muss von vornherein *dis-* in der zweiten Bedeutung ausscheiden. Denn sein Versuch, *dis-*$_2$ von *dis-*$_1$ abzuleiten, ist verfehlt, und die unbedingte Durchführung der trennenden Bedeutung für sämtliche Fälle des gotischen *dis-* schwebt haltlos in der Luft. *dishuljan* und *dissigqan* sollen zu den ganz regelmässigen Verbindungen mit *dis-* zählen, indem *huljan* und *sigqan* zwar an sich keine Trennung ausdrücken, aber der Begriff der Trennung leicht in sie hineingelegt werden könne. So sei *huljan* „umhüllen" d. i. „von der Umgebung trennen", *sigqan* „sinken" d. i. „von dem oberen Raum sich trennen". In *disniman* und *disvilvan* sei das Präfix mit Verben der Trennung im weiteren Sinne zusammengesetzt. Bei *disdriusan* und *dissigqan* habe man entweder an den Punkt zu denken, von dem aus ein Gegenstand fällt, oder an die Trennung des befallenen Gegenstandes durch den befallenden von seiner Umgebung, desgleichen bei *dissitan* und *dishaban.* Diese Erklärungsweise ist so ausserordentlich gekünstelt, dass sie schwerlich jemand überzeugen wird. Und geradezu wunderlich ist die durch zahlreiche Beispiele zu widerlegende Behauptung, dass lat. *dis-* und got. *dis-* deshalb schwerlich urverwandt seien, weil sie einander in der Bedeutung so nahe stünden.

Auch die weiteren Schwächen der Loeweschen Beweisführung liegen klar zu Tage. Ein „selbständiges" *dis-* für das Gotische zu erweisen ist ihm nicht gelungen. Denn an der von ihm herangezogenen Stelle Mark. 16,8 muss man *dis-* für eine in demselben Grade untrennbare Partikel erklären, wie es bei Luk. 18,38 in *ub-uh-vôpida* auch das *uf* von *ufvôpjan* ist, wo *uh* zwischen Präfix und Verbstamm tritt. Und wenn dem zu widersprechen scheint, dass *uf* auch selbständige Präposition ist, so muss man sich gegenwärtig halten,

dass got. *dis-* in *disdriusan* und *dissitan* genau die gleiche Rolle spielt, wie die Präpositionen in sskr. *abhibhu*, lit. *appůlu*, griech. ἐπέρχεσθαι, lat. *invadere*, welche ebenfalls das Intransitiv zum Transitiv machen. Zwischen Verbum und Präposition schiebt sich eine Partikel auch in zwei Zusammensetzungen mit *us*: Luk. 20,25 *us-nu-gibiþ* für τοίνυν ἀπόδοτε und Joh. 16,28 *uz-uh-iddja* für ἐξῆλθον. Dass auch untrennbare Präfixe durch Partikeln vom Verbum getrennt werden können [1]), zeigt ganz besonders in Matth. 9,28 das Wort *ga-u-laubjats*, wo das Fragewort *u*, und in Mark. 8,23 *ga-u-hva-sêhvi*, wo *u* und das interrogative *hva* zwischen die Vorsilbe und das Verb geschoben ist, und schliesslich bei Luk. 1,63: *ga-h-mêlida*. Wenn man Loewe folgte, hätte man auch da in der so recht eigentlich untrennbaren Partikel *nhd. ge-*, got. *ga-*, lat. *con-* etwas Selbständiges zu sehen. Auch lässt sich ihm bei seiner Berufung auf *fair-* und *fra-* entgegnen, dass es bei dem trümmerhaften Wortvorrat, mit dem er operiert, möglicherweise nur an Belegen dafür fehlt, dass die von ihm erwähnten untrennbaren Partikeln des Gotischen, die neben *dis-* nur in der Zusammensetzung mit Verben und Verbalsubstantiven vorkommen, durch *uh* vom verbalen Bestandteil getrennt sind. Für die Auffassung des *dis-* als selbständigen Wortes und somit für seine Entlehnung aus dem Latein durch die Goten besitzt also auch die zitierte Stelle Mark. 16,8 keine Beweiskraft. Die Tatsache, dass durch die Zusammensetzung mit *dis-* die Verba *disdriusan* und *dissitan* aus Intransitiven zu Transitiven geworden sind, übergeht Loewe mit Stillschweigen; gerade sie allein reicht schon hin, um zu beweisen, dass in beiden Worten Präfix und Verb aufs engste zusammengehören [2]).

Loewe beruft sich weiter, um seine Hypothese von der Entlehnung zu begründen, auf seine Ausführungen in K. Z.

---

[1]) Vgl. zu dieser indogermanischen Wortstellung im allgemeinen Wackernagel I. F. I. 333ff.

[2]) Es erübrigt sich deshalb auch, auf das von Loewe für sein fälschlich vorausgesetztes selbständiges *dis-* als Parallele herangezogene französische à im Deutschen („das stück à zwei mark") näher einzugehen.

XXXIX 307, wo er aus der Tatsache der Aufnahme lateinischer Wörter ins Gotische umgekehrt schliesst, dass auch das Balkanromanische germanische Elemente in sich aufnehmen konnte. Er zählt hier Lehnwörter des Gotischen aus dem Lateinischen auf, zu denen er nach K. Z. XXXX 550 auch *dis-* sich gesellen lässt. Prüft man aber nicht nur die von ihm selbst angeführten Worte, sondern überhaupt die lateinisch-romanischen Lehnwörter, die im Ostgermanischen Eingang gefunden haben, nach Ort und Zeit ihrer Entlehnung auf ihren Kulturwert hin (Kluge „die lat. Lehnwörter der altgermanischen Sprachen“ im Grundriss der germ. Philologie I 333ff; Seiler „die Entwickelung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts“ II. Aufl. Bd. I; Kluge in der Einleitung zum etymol. Wörterbuch S. XIX.), so kommt man zu dem Ergebnisse, dass es vergebliche Liebesmühe ist, got. *dis-* ihnen einreihen zu wollen. Wir sehen den Hintergrund der Entlehnungen als einen kulturgeschichtlichen deutlich gekennzeichnet [1]). In der Fülle von lateinisch-romanischem, ja überhaupt fremdländischem Sprachgut, das in den germanischen Sprachen aufgegangen ist, bezeichnen diese Lehnwörter samt und sonders Phasen von Kulturentwickelungen. Es wird sich in der Masse der deutschen Lehnwörter römischen Ursprungs kein Wort auffinden lassen, das nach Charakter, Bedeutung, Form und Wortart mit dem in Frage stehenden *dis-* auf eine Stufe zu stellen wäre.

---

[1]) „Unser Sprachproblem ist also wesentlich ein kulturgeschichtliches Problem.“ Kluge, Grundriss der germ. Philologie I 348.

III.

Westgermanisch *ti te* : ahd. *zi ze zer* „auseinander".

In der Bedeutung des gotischen *dis-*[1] gebrauchen die Westgermanen das Präfix *te- ti-*, ahd. *ze- zi-*, auch *za- zer- zir- zar-*. Die Frage nach den näheren Gründen für den Wechsel der verschiedenen Partikelformen und welche als die ursprünglichste aufzufassen ist, soll hier zurückgestellt und erst später einer Prüfung unterzogen werden. Dieses *te- ti-*: ahd. *ze- zi-* steht wie *dis-* nur in der Komposition mit ausserordentlich zahlreichen Verben und Verbalsubstantiven, und zwar sowohl mit Verben, in denen der Begriff der Trennung schon enthalten ist, als mit solchen, in denen er sich noch nicht ausprägt. Ich beschränke mich darauf, aus der Fülle des Materials, das z. B. aus Schade „Altdeutsches Wörterbuch" II 1222—1307 leicht zusammenzustellen ist, nur dasjenige anzuführen, das in mehreren germanischen Dialekten belegt ist oder sich besonders dazu eignet, die Bedeutung der Partikel an dem Verhältnis des Kompositums zum Simplex zu veranschaulichen.

Während im Gotischen nur das Wort *disviss* belegt ist als ein Beispiel für solche Verbindungen, in denen das Präfix den ursprünglichen Sinn des Simplex wesentlich umgestaltet, sind im Westgermanischen die Fälle zahlreich, in denen die Partikel zu Verben und Verbalsubstantiven hinzutritt, deren Simplex noch nichts von der räumlichen Bedeutung des Auseinanderbringens oder Auseinandergehens anhaftet. Hierzu gehören beispielsweise:

Alts. *tefallan*: ahd. *za- zi- zar- fallan*: mhd. *ze- zervallen*. *tefallan* ist „zerfallen, auseinanderfallen“, Hel. 1824: *wirđid teworpan than, tefallan* (*Cottonianus*: *tefellit*) *an themu flôde* „es wird zerfallen (zerfällt)“, Otfrid IV 7,48: *nist, iz uuizzi uuoroltman, uuanne is sculi uuerdan, uanne iz got uuolle, thaz uuorolt al zifalle*.

Alts. *tefaran*: *ahd. za- zifaran*: *mhd. ze- zervarn*. *tefaran* „zerfallen, in Stücke gehen, vergehen“, z. B. Hel. 4349: *that êr thit werod ni môt tefaran* „dass eher diese Nation nicht auseinanderfallen wird“ . . . , *ahd. adj. zefarantlîh* „vergänglich“; oder „auseinandergehen, sich trennen“, z. B. Hel. 2901: *tefôr folk mikil*, Strassburger Glosse (Elis Wadstein „Kleinere altsächsische Sprachdenkmäler“ S. 108. Z. 17): *tefarad fatescunt*, Vergilglossen (Wadstein 114,21) *tiuarad discurrunt*.

Alts. *tegangan*: ahd. *za- zi- zegân, zegên*: *mhd. zegân zergên md. zugán*, ferner ahd. *zi- ze- zurgangida* „Auflösung, Vergehen“: *mhd. zi- ze- zerganc, zeganclîch* „vergänglich“, *zegencnis zergancnüsse* „Vergänglichkeit, Untergang.“ *tegangan* „zergehen, auseinanderlaufen“, z. B. Hel. 1648: *tigangit the glôd-welo* „es zerrinnt das Geld (Glutgut),“ Tatian 160.4: *uuanta iz uuas unredihaft, bî thiu zigang in thiu kraft*.

Alts. *teglîdan*: mhd. *ze- zer- glîten*. **glîdan* (fries. *glîđa*) existiert im Altsächsischen nicht, aber wie mhd. *glîten* nur den Sinn von unserem „gleiten“ hat, so ruht im Simplexstamme noch keineswegs ein Element der Trennung, *teglîdan* hingegen ist „auseinandergleiten, zergehen, zerfallen“, Hel. 4287: *teglîdid grôni wang*, 4458: (vom Untergange der Welt) *teglîdan endi tegangan*.

Alts. *teskrîdan*. *skrîdan* „schreiten, gehen“: nord. *skrîđa* „sich langsam bewegen, kriechen, rutschen“, z. B. Hel. 197. *skêrd the wintar forđ*, 2265: *the nako furđor skrêd*; *tiskrîdan* „auseinanderschreiten, zergehen“ Hel. Cott. 5633: *thuo thie nebal tiskrêd*.

Alts. *teslahan*: ahd. *za- zislahan*: mhd. *ze- zerslahen, slân, teslahan* „auseinanderschlagen, zerstören“, z. B. Hel. 1822: *thâr it westrôni wind endi wâgô strôm, sêwes ûdeon*

teslahad . . . „wo es (das Haus) der Westwind, und der Wellen Strom, des Sees Fluten zerschlagen."

Alts. *testôtan*: ahd. *zistôzan*: mhd. *ze- zerstôzen*. *stôtan* „stossen", *stôzan* „an etwas stossen, wohin treiben", z. B. Otfr. V 14,10: *the sê bizeinôt dati joh uuorolt unstâtî, thiu sih io zi nôti hiar ferit stôzenti*; *testôtan* „zersprengen", *zistôzan* „auseinanderstossen, zerstören", z. B. Strassburger Glossen (Wadstein 108,3): *testôtan displosa*, Otfr. II. 11,17: *zistiaz er thie skrannon thên koufmannon* oder IV. 19,31: *thaz gotes hûs zistiazi.*

Alts. *teswingan*: mhd. *ze- zerswingen*. *swingan* „sich schwingen", z. B. Hel. Cott. 2243: *swang giswerk an gimang* „schwarze Wolken schwangen sich darunter", *teswingan* „auseinanderschwingen, zerstreuen", Hel. Cott. 5634: *thuo thie nebal tiskrêd, that giswerk ward thuo teswungan, bigan sunnun lioht hêdrôn an himile.*

Alts. *tewerpan*: ahd. *zawerfan ziwerphan*: mhd. *ze-zerwerfen*. *tewerpan* „auseinander-, hin und her werfen, zerstreuen, durch Auseinanderwerfen zerstören", z. B. Hel. 1371: *than is im sô them salte, the man bi sêwes staðe wîdo tewirpit* „dann ist ihm, wie dem Salze, das man am Seegestade weithin zerstreut", Hel. 5076: *tewerpan thena wih godes*, Essener Evangeliarglossen (Waldstein 50,1) *tewirpit destruet*, Otfr. II 11,12: *druhtîn ziuuarf allaz thaz girusti, ni uuaz iz io sô festi*, II 11,33: *thiz hûs ziuuerfet* und IV 4,66: *ziwerfan thio iro bôsheiti.*

Zahlreicher als diese hier durch etliche Beispiele belegten Komposita, in denen die Bedeutung des Zergehens bezw. Zergehenmachens lediglich in der Partikel ihren Ausdruck findet, sind die Verba der anderen Gruppe, die schon als Simplizia eine Trennung bedeuten. Von ihnen mögen ebenfalls nur wenige aufgezählt werden.

Dem got. *disdailjan* geht westgerm. alts. *tedêljan*: ahd. *zi- zeteilen*: mhd. *ze- zerteilen*: md. *zuteilen* parallel. Einfaches *dêljan* (ahd. *teilen*: ags. *dœlan*: fries. *dêla*) hat einmal den Sinn von „teilen, austeilen, verteilen, zuteilen",

wie er ebenso oben bei got. *dailjan* und *gadailjan* festgestellt worden ist, z. B. Hel. 3288: *dêljan armun mannun* „an arme Leute verteilen“ oder Otfr. IV 10,13: *thaz drinkan deilet untar iu.* Auch *gidêljan* ist „austeilen, verteilen“, Hel. 1562: *sô hwat thu is sô thurh ferhtan hugi darno gedêleas.* Nur ganz selten kommt *dêljan* im Niederdeutschen in der Bedeutung des intransitiven „sich trennen“ vor, z. B. Hel. 4774: *fra iro drohtine dêljan* „von ihrem Herrn sich trennen“; aber der Sinn des transitiven „mit Gewalt Auseinanderbringens in einzelne Stücke“ kommt erst dem Compositum *tedêljan* „zerteilen, scheiden, trennen“ zu. Z. B. Hel. 511: *that sie thiu mikila maht metodes tedêlda* „dass sie die grosse Macht des Geschickes auseinandertrieb“, Prudentiusglossen (Wadstein 95,24): *tédélid vvérthán ossa clamant dividi.*

Alts. *tebrekan*: ahd. *zaprechan zibrechan*: mhd. *ze- zerbrechen*: md. *zubrechen. brichu* ist bei Otfrid „abhauen, schneiden, brechen“, z. B. IV 4,33: *brah sario thie esti*, IV 4,35: *sie brâchun thâr thie bouma. zibrichu* kommt als „zerbrechen, entzwei brechen“ zu dem Sinn von „vernichten“, z. B. Otfr. I 5,58:

thoh habêt er mo irdeilit joh selbo gimeinit,
thaz er nan in beche mit ketinu zibreche

„dass er die Macht des Satans in Stücke breche“.

Alts. *tebrestan*: ahd. *za- zi- zarprestan*: mhd. *ze- zerbresten. brestan* „bersten, klaffen“, Hel. 4881: *that im . . . hleor endi ôra beni-wundun brast* „dass ihm Wange und Ohr von Wunden klaffte“. Das nhd. „bersten“ ist auch mehr nur der Zustand des Geöffnetwerdens oder -seins, nicht aber der des Auseinanderreissens. An einer zweiten Stelle hat alts. *brestan* die Bedeutung „ausgehen“, Hel. 2012: *thô im thes wînes brast* „da gebrach es ihnen an Wein“. *tebrestan* ist jedoch wieder unzweideutig „auseinander, in Stücke zerreissen“, Hel. 5666: *that fêha lakan tebrast an middion an twê* „der Tempelvorhang riss mitten entzwei“.

Alts. *telôsian*: ahd. *zalaosjan zilôsan*: mhd. *ze- zerlœsen.* Das Simplex got. *lausjan*: alts. ahd. *lôsian* bedeutet „weg-

nehmen, fortnehmen, lösen", z. B. Ulfilas 1. Kor. 7,27: *galausips is qenai* „bist du gelöst vom Weibe . . ", Otfr. IV 35,21: *lôstun nan thie zwêne rîchun thegana*, ferner „erlösen, befreien", z. B. Ulfilas Matth. 6,13: *lausei uns af pamma ubilin* „erlöse uns von dem Uebel", Hel. 3540: *ik williu sie selbo nu lôsian mid mînu lîbu* und Otfr. II. 21,39: *lôsi unsih thanana* (nämlich „von der Versuchung"); *telôsian*: *zilôsan* „zerteilen, auseinanderlösen, auflösen, zerstören, lossprechen", z. B. Prudentiusglossen (Wadstein 103,19): *bivn télósid resolvor*, Otfr. II 11,48: *mit uuáfanu âna redina zilôstun sie thia selida.*

Ahd. *zislîzu. slîzu* „breche, halte nicht", z. B. Otfr. III 16,38: *zi thiu thaz sie giflîzên, thaz sîn gibôt ni slîzên. zislîzu* „reisse auseinander", z. B. Otfr. IV 30,10: *bihiaz sih ther iuuanne, thaz moht er thaz giflîzan, thaz gotes hus zislîzan.*

Als Beispiele mögen auch einige Verba genannt sein, in denen die Bedeutung des Trennens zwar nicht als Hauptbedeutung enthalten ist, aber sich leicht als Nebenbedeutung entwickeln kann.

Alts. *testôrian*: ahd. *za- zi- zarstôran zerstôren*: mhd. *ze- zerstœren*, dazu ahd. *zistôrida* „Zerstreuung, Zerstörung", *zistôrlîh* „zerstörbar", mhd. *zestœrer*. Das Simplex, im Altsächsischen sich nicht findend, ahd. *stôran*: mhd. *stœren*: ags. *styrian*: nordfries. *stiaren* meint eigentlich in engerer Bedeutung „von der Stelle bewegen", in weiterer dann „in Verwirrung bringen, vertreiben, vernichten", engl. *to stir* „bewegen, stören", jedenfalls nicht zur Gruppe „streuen" gehörig. Auch dem nhd. „stören" fehlt völlig der Sinn des Sonderns. *testôrian zistôren* soll aber wiederum sagen „trennen, durch Trennung vernichten, zerstören", z. B. Essener Evangeliarglossen (Wadstein 54,16): *that gihuuilik rîki . . . . testórid uuértha omne regnum . . . . desolabitur.*

Ahd. *zisâu. sâu* „säe", z. B. Otfr. II 14,109: *ih santa iuih arnôn*; *ir ni sâtut thoh thaz korn. zisâu* „säe auseinander, zerstreue" z. B. Otfr. IV 7,4: *quad er, thie steina*

uuerdent noh zi thiu, thaz sie sint sô undrâte, hiar liggent al zisâte.

Mhd. *ze- zerzerren*: md. *zuzarren*, Intensivum (urgerm. *tarjan*) zu got. *-tairan*, ags. *tëran*, ahd. *zëran*. Das Simplex ahd. mhd. *zerren* „reissen" drückt zunächst noch nicht speziell den Begriff der Trennung aus. *zezerren* besagt „auseinanderreissen, zerreissen, zerquälen" z. B. Bruder Philipps Marienleben (herausgeg. v. H. Rückert Quedlinburg 1853) 2328: *do wart der tempel gar zerzart und vil nider ûf die erden,* oder Reinfrid von Braunschweig (Ausg. Bartsch Tübingen 1871) 8499: *ir kleit wolte si zerzerret hân*[1]).

Mit allen Verbalkompositis von *ti- te-* verbindet sich also im Westgermanischen deutlich die Vorstellung des Trennens. In denjenigen Verben, die von Haus aus schon ein „Trennen" bedeuten, scheint ja natürlich *ti-* bei oberflächlicher Betrachtung nur begriffsverstärkend zu sein. Prüft man aber die einzelnen Fälle genauer, so erkennt man deutlich, dass vielfach durch *ti-* dem Verbum die besondere Nuance des „in Stücke, in einzelne Teile Gehens" gegeben wird.

Die in Frage stehende Partikel findet sich im Althochdeutschen in den Formen *zar- zer- cer- zir- zur- zear- zeir- zeerza- zi- ci- zhi- ze- ce- zu- zo-*, mittelhochdeutsch nur *ze-* und *zer-*. Wie verhalten sich diese verschiedenen Formen zu einander?

Für das Schwanken der niederdeutschen *ti-* und *te-* ist nach meiner Ansicht ein bestimmter Grund nicht ausfindig zu machen. Die naheliegende Erklärungsweise, dass jedes von beiden nur vor ganz bestimmten Lautverbindungen auftrete, kann keine Anwendung finden, da das seltener vorkommende *ti-* wahllos vor demselben Konsonanten steht wie *te-*. Was aber die Erklärung der wechselnden Partikelformen des Hochdeutschen mit den Haupttypen *za- ze- zizar- zer- zir-* anlangt, so ist zwischen zwei Möglichkeiten zu

[1]) 1. Altfriesische Belege für *te- ti-* sind unten unter *to-* S. 33 gebracht. 2. Im Angelsächsischen findet sich *te-* „auseinander" in *teflôwan, tetredan* und *teworpan* neben dem in dieser Bedeutung vorherrschenden *to-* Präfix, s. ebenfalls unten S. 33.

wählen. Entweder ist der Typus *zir-* der ursprüngliche und die Formen ohne r sind dann durch Abfall des Endkonsonanten entstanden, eine Meinung, wie sie Graff Althochdeutscher Sprachschatz V 696 und Paul in P. Br. B. VI 552 vertreten, — oder die kürzere Form ist die ältere, aus der dann *zir- zer- zar-* auf irgend eine Weise entstanden ist. Verfolgt man die schwankenden Formen der Partikel chronologisch, so wird man sich nicht auf die Literatur beschränken dürfen, sondern möglichst versuchen müssen, durch die in den althochdeutschen Glossen vorkommenden Formen ungefähr ein Bild ihrer Geschichte zu gewinnen.

Bei Steinmeyer und Sievers, „die althochdeutschen Glossen" Berlin Bd. I 1879, II 1882, III 1895, IV 1898, tritt zunächst die Form *za-* in den Glossen ungefähr 48 Mal auf, darunter in den Handschriften der ältesten Zeit[1]), so im cod. S. Galli 911 aus dem 8. Jahrhundert zwei Mal, als *zaspraita* für *suspensi* (Bd. I S. 41) und *zakât* für *deficit* (I 132), und 31 Mal in cod. Parisinus 7640, der aus dem 8. oder 9. Jahrhundert stammt, z. B. *zalazzit disserit* (I 101), *zalaosit desolavit* (I 112) und *zaprihhit discrepavit* (I 114). Aus der Zeit des Ueberganges vom 8. zum 9. Jahrhundert nenne ich beispielshalber die Form *zasceidis defres* (II 335) im cod. Wirzib. Mp. th. f. 28, aus dem 9. Jahrhundert *zateilit deverberat* (II 220) in Clm. (d. i. Codices latini Monacenses) 18550,1, aus dem zehnten *zagangantem desinente* (II 329) in Clm. 14747 und aus dem elften *zatripaniu percussa* (II 413) in Clm. 14395. Im 12. Jahrhundert ist das ausschliesslich in oberdeutschen Denkmälern gebrauchte *za-* völlig entschwunden, und die anderen Formen sind an seine Stelle getreten.

Die im Althochdeutschen den Sieg behaltende Form *ze-* finden wir nicht häufiger als gegen 14 Mal. Zuerst tritt sie uns im 9. Jahrhundert entgegen, und zwar im

[1]) Die Datierungen sind nach den Angaben von Steinmeyer-Sievers und nach Piper angenommen.

cod. Lipsiensis civ. Rep. I 4.53, in *zelegendi spargens* (II 768). *zewerfes destrues* (II 231) steht unter anderen im cod. S. Floriani und cod. Vindob. 949, als deren Entstehungszeit das 9. oder 10. Jahrhundert anzusehen ist. Später mehren sich die Fälle mit *ze-*. So sind z. B. aus dem 11. Jahrhundert belegt *zewarf destruit* (I 716) im cod. Moguntinus non signatus (Mainz Stadtbibliothek) und *zescranten divaricatis* (II 560) im cod. Coloniensis 81, aus dem zwölften *zesceidit dissolvisset* (I 308) in Clm. 22201 und *zestorta demolitus est* (I 398) im cod. Stuttg. herm. 26.

Ueberwältigend zahlreich sind demgegenüber die Belege von *zi-*. Dieses findet sich nämlich in den althochdeutschen Glossen ungefähr 140 Mal, davon allein gegen 36 Mal in dem oben erwähnten ältesten cod. S. Galli. Auch sonst ist *zi-* in allen Jahrhunderten reichlich vorhanden. Aus der Fülle der Belege können nur einige wieder herausgegriffen werden. Ausser im cod. S. Galli tritt *zi-* in *zisceitilotasih discriminavit se* (I 487) in dem dem 8. Jahrhundert entstammenden cod. Wirzib. Mp. th. f. 3 auf, an der Schwelle des 9. Jahrhunderts im cod. Carolsruh Aug. IC. in *inti ziteilta mezzirahsum divisitque cultris* (I 426), im 9. Jahrhundert selbst in *ziuuati dispergeret* (II 167), *zistoret solvite* (II 173), beides aus Clm. 6277, und in *ziteilit scindit* (IV 19) aus cod. Oxoniensis Jun. 25. In den späteren Jahrhunderten nimmt *zi-* noch mehr überhand, und aus dem 10. Jahrhundert seien z. B. genannt *zhilaufit discurrit* (I 56) und *zislagan trunco* (I 252) cod. Carolsruh Aug. CXI, sowie *zistortiu convulsa* (I 604) und *zispreiniges disperdas* (I 626) cod. Vindob. 2732; ferner füge ich aus dem 11. Jahrhundert hinzu *zidennissida distentionem* (I 546), *ziuveipta dispersi* (I 744), beides Clm. 18140; aus Clm. 14395: *von demo zidenitin lichamin labefacto corpore* (II 438) und *zilohhanvverdint revelluntur* (II 451) aus cod. Parisinus Nouv. acquis 241. Endlich mögen noch die *zi*-Formen des zwölften und der späteren Jahrhunderte repräsentieren *ziuueipit ventilabat* (I 372) Clm. 14584, *ziwaibit ventilabat* (I 372) cod. Stuttg. herm.

26, *zichnusit elidet* (I 568) Clm. 22201 und *zitribit diverberat* (II 201) cod. S. Pauli XXV.

Aehnlich wie bei *zi- ze- za-*, nur in kleinerem Massstabe, stuft sich nun das Verhältnis der Formen mit *r* ab, indem *zir-* 15, *zur-* 12, *zar-* 7 und *zer-* 5 Mal belegt sind, und zwar sämtlich in jüngeren Glossen. Die älteste Form von *zir-* ist *zirpizzene occidendas* (I 536) im cod. Vindob. 2723 und cod. Vindob. 2732, beides aus dem 10. Jahrhundert, eine Form des 11. Jahrhunderts ist *zirwerfet repudii* (I 370) cod. Turic. (Rhenov. 66), eine aus dem zwölften *zirflôzzit diluit* (II 677) cod. Selestadiensis 326. *zur-* kommt vor im 10. Jahrhundert in *zurkenkida excidiam* (I 318) cod. Fuldensis, in *zurwerfes repudii* (I 370) cod. Vindob. 2732, in derselben Form für das gleiche lateinische Wort in Clm. 4606 und Clm. 14584 im 11. und 12. Jahrhundert, und im dreizehnten in *zurdanch defectus* (IV 52) cod. Zwettl. 1. *zar-* gehört die ersten Male in *zarspreitante expandentes* (I 278) cod. Carolsruh. Aug. IC und *zarstorrit subverteretis* (I 292) cod. Oxoniensis Jun. 25. dem 9. Jahrhundert an und dann nur späteren, wie in der Form *zaarwurzonist eradicanda* (II 115) Clm. 18140 dem 11. Jahrhundert. *zer-* ist am frühesten im 10. Jahrhundert in *zerchlubbe divelleret* (IV 317) cod. Parisinus 15953 belegt und findet sich dann später nur noch einige wenige Male, so in *cergebesih discedat* (IV 349) cod. Tridentinus 1660 im 11. und in *zerwerfes repudii* (I 370) cod. Angelom.) im 12. Jahrhundert.

Aus alledem geht hervor, dass die kürzere Form ohne r die älteren Rechte hat, da die Zahl der Fälle, in denen die *-r*Form auftritt, ausserordentlich gering ist gegenüber der anderen, und weil diese Fälle Handschriften angehören, die in der Ueberzahl jüngeren Datums sind als die mit der kurzen Form, deren älteste sämtlich ins 8. und 9. Jahrhundert zurückgehen. Die Wahrscheinlichkeit dieser Schlussfolgerung steigert sich aber zur Gewissheit durch die Tatsache, dass das Altsächsische und das Englisch-Friesische nur *ti-* und *te-* d. h. eben nur die Formen ohne *r*, kennen.

Was den Vokalismus der Partikel betrifft, so lässt sich *za-* nicht auf *zi- ze-* alts. *ti- te-* zurückführen, es kann vielmehr nur eine Parallelform dazu gewesen sein. Zu ihrer Erklärung verhelfen uns vielleicht die im Englisch-Friesischen sehr häufigen Formen mit dem einen *to*-Präfix. Um zu erweisen, dass dieses wie *te- ti-* sichtlich die Trennung bedeutet, nenne ich hier einige dieser angelsächsisch-altfriesischen Composita:

Ags. *toberstan* „zerbersten". Z. B. Blickl. Homl. 189,13: *Hê gefeól on đone stocc and tôbærst on feówer dælas.* Ags. *tobrekan* afries. *to- te- tibreka* „zerbrechen". Z. B. Chr. 409; Erl. 11,10: *Hêr was tôbrocen Rômâna burh fram Gotum*; v. Richthofen „Fries. Rechtsquellen" 130,23: *thi sten tobrekth*, 335,4: *sin spondoc tebreken*, 338,27: *sa thet fleesc tibretszen is.* Ags. *tofaran* „auseinandergehen, sich zerstreuen". Z. B. Cd. Th. 102,8: *tôfôran on feówer wegas œđelinga barn.* Ags. *to- teflôwan* „auseinanderfliessen". Z. B. Ps. Surt. 96,5: *Muntas swê swê wex tôfleówun.* Ags. *toslean* afries. *tosla* „zerschlagen". Z. B. Homl. Th. ii. 450,18: *Swidlîc wind tôslôh đat hûs æt dâm feówer hwemmum*; „Fries. Rechtsquellen" 55,30: *hi se mith bamon al tøslein.* Ags. *tosnidan* afries. *to- tesnitha* „zerschneiden". Z. B. Blickl. Homl. 215,5—10: *Hê geteáh his seax and genam his sciccels đe hê him on hæfde, tôsnâd đa hine on twâ, and healfne sealde đæm þearfan . . . Dâ wæron đær manige men đe . . . hine bismrodan, đæt hê his gegyrelan tôsnidan sceolde*; „Fries. Rechtsquellen" 96,23: *Hwara otherum sin wedene tesnithe ieftha terende* (*to-terenda* „zerreissen"). Ags. *to-tetredan* „zertreten". Z. B. Laym. 27,473: *Sixti hundred weoren totredene mid horsen*; Wrt. Voc. ii. 193,21: *tetreþ desicit.* Ags. *to-teveorpan* afries. (*to-*) *tiwerpa* „auseinanderwerfen". Z. B. Ps. Th. 106,13: *Hê heora bendas tôwearp vincula eorum disrupit*; „Fries. Rechtsquellen" 105,30.31: *Hat hy een steenhnus, dat schilma thiwerpa.*

Aus diesen wenigen Beispielen erhellt, dass es in der Bedeutung „auseinander" eine Partikel *to-* in zwei Dialekten des Westgermanischen gab, und zu ihr darf eine Kurzform *ta-* ahd. *za-*[1]) angesetzt werden. Dies scheint mir ein für die Erklärung der sonst unverständlichen Herkunft von *za-* sehr wohl gangbarer Weg zu sein.

Von den beiden Formen *zi-* und *ze-* wird die so ungemein häufig in den Glossen, und gerade in alter Zeit häufig, belegte

---

[1]) Vgl. unten Cap. VI.

Form *zi-*, die im Vergleich zu *ze-* eine verschwindend kleinen Bruchteil der Belege ausmacht, und welche auch die einzige ist, die wir bei Tatian sowohl wie bei Otfrid finden, als die ursprüngliche und massgebende anzusehen sein. Infolge von wechselnder Betonung[1]) kommt dann die Nebenform mit anderem Vokal auf, und schliesslich hat sich in sämtlichen Dialekten *ze-* hergestellt.

Man hat früher angenommen, dass im ahd. *zar- zer- zir-* zwei Partikel zusammengeflossen seien. Wackernagel in seinem Wörterbuch 392 liess schon *zar- zir- zer-* aus *ze-ar ze-ir ze-er* entstanden sein, auch Wilmanns Deutsche Grammatik II 130 verweist auf einige nicht von Nominibus abgeleitete Verba, in denen *zi-* und *ir-* verbunden zu sein scheinen. So vermutete Grimm[2]) in seiner Grammatik II 846, *zar-* erkläre sich aus *za-ar*, *zir-* aus *zi-ir*, wie got. *dis-* aus *di-is* (= *du-us*). Von der letzten auf gotisches Gebiet hinüberspielenden irrigen Etymologie abgesehen, lässt sich diese Ansicht wohl hören, da sie sich auch auf einige Kompositionen von *za-ar za-ur*, wie *zaarwurzonist* in Clm. 19440, *zaúrúurzon isti* in Clm. 14747 und *zaur uur zonist* in Clm. 19417 stützen kann. Freilich kann *zir-* auch durch eine Kontamination von *zi-* und *ir-* entstanden sein.

Neben Verben mit *zi- ze-* ist im Althochdeutschen wie im Mittelhochdeutschen eine grosse Anzahl von Verben mit *er- ir-* vorhanden, die gleichbedeutend mit jenen oder ähnlichen Sinnes sind.

Als solche fallen beispielsweise folgende auf: Ahd. *zipraitan zebreiten* „auseinanderbreiten" — mhd. *erbreiten* „ausbreiten", auf got. *usbraidjan* zurückgehend. Ahd. *zibrechan* „entzwei-, zerbrechen" — *arbrechan irprehhan* mhd. *erbrechen* „hervor-, zerbrechen". Ahd. *zidenjan zerdennen* „auseinander-, zerdehnen" — *ar- ir- erdennen* „ausdehnen, spannen". Ahd. *zilôsan* mhd. *zerlœsen* „auflösen, zerstören," auch „lossprechen" —

---

[1]) Vgl. unten Cap. VI.

[2]) Ich verfehle nicht gleich zu bemerken, dass Grimm seine Meinung über *zer-* beziehungsweise *dis-* zu wiederholten Malen geändert hat.

ar- ur- irlôsen mhd. *erlœsen* „erlösen, auflösen, beseitigen." Ahd. *zisnîdan* mhd. *zersnîden* „zerschneiden, zerhauen" — mhd. *ersnîden* „aufschneiden". Ahd. *zispaltan* mhd. *zerspalten* und mhd. *erspalten* „zerspalten". Ahd. *zistiuban* mhd. *zestieben* „zerstieben" — mhd. *erstieben* „aufstieben." Ahd. *zistôran zerstôren* „zerstören, trennen, vernichten" — *ar- irstôren* mhd. *erstœren* „durchstören, durchstöbern, zerstören." Ahd. *zistoupen* mhd. *zerstouben* „zerstäuben, in Verwirrung setzen" — mhd. *erstouben* „aufstieben machen, aufscheuchen". Mhd. *zebîzen* „zerbeissen" — *erbîzen* „tot beissen." Mhd. *zerdrumen* „zertrümmern, in Stücke schlagen" — *erdrumen* „zertrümmern, vernichten". Mhd. *zerkînen* „aufplatzen, bersten" — ahd. *archînan* amhd. *erchînen* got. *uskeinan* „hervorkeimen, wachsen". Alts. *teklioban* mhd. *zerklieben* „zerspalten" – mhd. *erklieben* „auseinandergehen, spalten." Mhd. *zeknellen* „zerquetschen, mit Knall zerschlagen" — *erknellen* „erhallen." Mhd. *zekrachen* „zerspringen" — ahd. *arkrachon* mhd. *erkrachen* „erkrachend zerbrechen." Mhd. *zekratzen* „zerkratzen" — *erkratzen* „auf-, zerkratzen". Mhd. *zekriegen* „sich zankend entzweien" — *erkriegen* „bekriegen, erstreiten." Mhd. *zerkrimmen* und *erkrimmen* „zerkratzen." Mhd. *zeledigen* „frei machen, sich befreien von" — *erledegen* „erledigen, in Freiheit setzen." Ahd. mhd. *zelechen* „vor Hitze trocken werden und auseinanderspringen" — *irlechen erlechen* „trocken machen" oder „trocken werden, schmachten". Mhd. *zeleschen* „auslöschen, verlöschen" — ahd. (*arlesgan*) *irlesgen irlesken* mhd. *erleschen* „auslöschen." Mhd. *zerîzen* und *errîzen* „zerreissen". Mhd. *zerschrôten* und *erschrôten* „zerhauen, zerschneiden". Mhd *zerstrîchen* „ausstreichen, zerpeitschen" — ahd. *irstrîchan* mhd. *erstrîchen* „durchstreichen, durchstreifen." Mhd. *zewüelen* „zerwühlen" — *erwüelen* „aufwühlen, herauswühlen." Mhd. *zezerren* „auseinanderreissen" — *erzerren* „zerzerren." Mhd. *zerzîhen* und ahd. *irzîhan* mhd. *erzîhen* gleich *ferzîhen* „versagen." Ahd. *ziplâen* mhd. *zerplæn* „zerblasen, aufblasen" — ahd. *arplâen arblâjan* mhd. *erplæn erblæn* „aufblasen". Ahd. *zifallan* mhd. *zervallen* „zerfallen, verfallen, zerbrechen" — ahd. *irfallan* mhd. *ervallen* „nieder-, umfallen, von Kräften kommen, umkommen, zu Grunde gehen." Ahd. *zigân* mhd. *zegên* „auseinandergehen, in Verfall geraten, ein Ende nehmen, vergehen" — ahd. *ar- irgangan* mhd. *ergên* „ergehen, herausgehen, von etwas loskommen." Ahd. *zirinnan* mhd. *zerinnen* „zu Ende gehen, ausgehen mangeln" — ahd. *ar- irrinnan* mhd. *errinnen* got. *urrinnan* „herausfliessen, hervorgehen, wovon leer werden." Ahd. *zislahan* mhd. *zeslahen.* „zer-, entzweischlagen" — ahd. *ar-, irslahan* mhd. *erslân* „erschlagen". Ahd. *zistôzan* mhd. *zestôzen* „zerstossen, vernichten" — mhd. *erstôzen* „weg-, nieder-, totstossen." Ahd. *ziswellan* mhd. *zeswellen* „bis zum Zerspringen anschwellen" — ahd. *ar- irswellan* mhd. *erswellen* „aufschwellen." Ahd. *ziwâjen* mhd. *zerwœjen zerwœn* auseinander-, zer-, verwehen" — mhd. *erwœjen* „anwehen, durchwehen". Ahd. *ziwerfan* mhd. *zewerfen* „entzweiwerfen, durch Werfen zerstören, zerbrechen" —

ahd. *arwerphan irwerfan* mhd. *erwerfen* „werfen, wegwerfen, zu Tode werfen“ Ahd. *ziziohan* mhd. *zerziehen* „auseinanderziehen, zerdehnen“ — ahd. *ar- irziohan irziahan* got. *ustiuhan* „hinaus-, bis ans Ende ziehen, zurichten, hinausführen, zu Ende bringen.“ Mhd. *zebinden* „auseinanderbinden“ — mhd. *erbinden* „losbinden, befreien von . . .“ Mhd. *zeblîchen* „zerbleichen, ganz erblassen“ — ahd. mhd. *erblîchen* „den Glanz verlieren, erblassen, erbleichen.“ Mhd. *zebliuwen* „zerbläuen, durchprügeln“ — mhd. *erbliuwen* „bläuen, durchbläuen“, got. *usbliggwan* für μαστιγοῦν, δέρειν und φραγελλοῦν „durchprügeln, geisseln.“ Mhd. *zerbrinnen* „verbrennen“ — *erbrinnen* „in Brand geraten.“ Mhd. *zerdrücken* „zerdrücken“ — ahd. *irdrucchen* mhd. *erdrucken* „erdrücken, tot drücken.“ Mhd. *zevellen* „zerfällen, zerlegen“ — ahd. *ir- erfellan* mhd. *ervellen* „zu Fall bringen, niederwerfen, erlegen.“ Mhd. *zervîlen* „zerfeilen“ — *ervîlen* „feilen.“ Mhd. *zegeben* „auseinander-, ver-, weggeben, verteilen“ — ahd. *ar- ur- ir- ergeban, ar- kepan, ir- ergeben*, mhd. *ergeben* „heraus-, wieder-, übergeben.“ Mhd. *zegengen* „auseinander-, vergehen machen, zerstören“ — mhd. *ergengen* „zum Gehen, Vergehen, Auslöschen bringen.“ Mhd. *zegiezen* „auseinandergiessend verbreiten, zerschmelzen — ahd. *ar- irkiozan -giozan* mhd. *ergiezen* „aus-, ver-, ergiessen.“ Mhd. *zerhouwen* „zerhauen, aufschneiden“ — ahd. *irhouwen* mhd. *erhouwen* „auf-, zer-, weghauen.“ Mhd. *zesenden* „auseinandersenden, verteilen“ — *ersenden* got. *ussandjan* für ἐκβάλλειν „aus-, fort-, wegsenden.“ Mhd. *zesîgen* „zerfliessen, schwinden“ — *ersîgen* „sinken, versinken.“ Mhd. *zerschellen* „zerspringen, betäuben“ — ahd *irscellan* mhd. *erschellen* „betäuben, mit Geräusch zerbrechen.“ Mhd. *zeschiezen* „zerschiessen“ — ahd. *irerscëozan -sciezen* mhd. *erschiezen* „er-, zer-, durch-, totschiessen.“ Mhd. *zerschrœjen* „auseinanderspritzen“ — *erschrœjen* „aufspritzen.“ Mhd. *zeschüten* „auseinanderschütteln“ — ahd. *ar- ir- erscutten* mhd. *erschütten* „erschüttern, schütteln, ausschütteln.“ Mhd. *zestân* „auseinandertreten, weggehen“ — ahd. *ar- ir- stantan, ar- irstên* mhd. *erstên* got. *usstandan* „aufstehen, sich erheben, aufbrechen.“ Mhd. *zestechen* „durchstechen“ — *erstechen* „erstechen.“ Mhd. *zestürmen* „im Kampf stürmen“ — *erstürmen* „erobern, erstürmen.“ Mhd. *zerswingen* „auseinanderschwingen“ — *erswingen* „schwingend in Bewegung setzen, auf und abschwingen.“ Mhd. *zertreten zertretten* — *ertreten ertretten* „niedertreten, zertreten.“ Mhd. *zerweichen* „bis zum Zerfallen weich machen“ — ahd. *erweichên* mhd. *erweichen* „weich werden.“ Mhd. *zerwîzen* „durch Weissmachen entstellen“ — *erwîzen* „weiss werden.“ Mhd. *zerzeisen* „zerzausen“ — *erzeisen* „zerzausen, zerreissen.“ Ahd. *zerzuchen* mhd. *zezucken* „zerreissen“ — ahd. *irzuken erzuchen* mhd. *erzucken* „wegreissen, zücken.“

So hat das Hochdeutsche zahlreiche Synonyma aufzuweisen, die vom selben Simplex durch Vorsetzung von *ze-* und *er-* gebildet sind, und eine nicht unerhebliche Zahl

existiert unter ihnen, wie *erbreiten zipraitan, irdennen zidenjan, errîzen zerrîzen, irzihan zerzihen, erblichen zerblîchen, ertreten zertreten, erzeisen zerzeisen*, die unterschiedslos gleich sind. Daher liegt, zumal da die nebeneinanderliegenden Verben mit *zi-* und *ir-* gleichen Sinnes sich auch ihrer Aktionsart nach nahe stehen (beide haben etwas stark Momentan-Perfektives[1]), die Vermutung nahe, dass die Form *zir-* nicht durch Kontraktion, sondern durch Kontamination von *zi-* und *ir-* entstanden ist.

Die beiden sich durchsetzenden Formen wurden *zer-* und *zar-*. Was *zur-* betrifft, so ist zu scheiden zwischen diesem *zur-* gleich *zir-* und ahd. *zur-*: altn. *tor-*: got. *tuz-*, das irrtümlich oft mit *zer-* indentifiziert wird. Die Präfixform *zu-* (*zur-*) ist mitteldeutsche Dialektform, die sich bis auf den heutigen Tag im Schlesischen erhalten hat. Wie Grimm Gramm. II 847 erklärt, lässt sich bei dem mittelhochdeutschen *ze-* und *zer-*, wie bei *en-* und *ent-*, nach dem Anlaut des Verbs kein Gesetz finden, es wären höchstens einzelne Wörter zu sammeln, die einer oder der anderen Form zugetan sind. Im Neuhochdeutschen bleibt endlich die vollständige Form *zer-*, die schon im Mittelhochdeutschen das Uebergewicht hat, allein bestehen.

So entsprechen also auf westgermanischem Gebiet alts. *ti- te-*: ahd. *zi- ze- zir- zer-* der gotischen tonlosen Vorsatzpartikel *dis-* in der Bedeutung „auseinander" unbedingt. Fast könnte es, wenn wir die Anzahl der Belege erwägen, so scheinen, als ob das so häufig in Erscheinung tretende *zi-* eine weit stärkere Bedeutung des Sonderns haben müsse als *dis-*, da es in zahlreiche Verben den Sinn der Trennung erst hineinträgt. Bemerkenswert ist es besonders, dass dem einzigen Fall des Gotischen, wo das trennende *dis-* mit dem Verb der Verbindung **vidan* in *disviss* verknüpft ist, der

[1]) Vgl. „einen Berg ersteigen" und „etwas zerbrechen". Die Resultate der Perfektion können einander entgegengesetzt sein, z. B. ahd. *arstîgan* mhd. *erstîgen* „hinaufsteigen" und mhd. *erklîben* „festsitzen" gegenüber ahd. *zistîgan* „hinabsteigen" und *zeklîben* „ohne festen Halt sein".

gleiche Prozess im mittelhochdeutschen *zerbinden* parallel geht. Jedenfalls sind die oben zuerst genannten Verben mit *ti- zi-* für die Frage der Bedeutungsentsprechung von got. *dis-* und ahd. *zi-*: alts. *ti-* am wichtigsten, da sie deutlich bekunden, wie zahlreich die Fälle sind, in denen das Präfix κατ' ἐξοχήν als Träger des Begriffs „auseinander" aufzufassen ist.

IV.

Westgermanisch *te ze* „zu, gegen“ und nordisch *te*.

Auf westgermanischem Gebiet existiert eine Partikel *te*, die in der Bedeutung dem oben geschilderten got. *dis*$_2$- gleicht. Dieses alts. *te*: ahd. *ze zi* „zu, gegen“ — in der Form *ti* existiert das Wort nicht — hat ähnlich wie *tô*, mit dem es sich auch zu *tôte* „zu“ verbindet, den Sinn der Richtung oder des Zieles „nach, in, zu, hin- zu“, und zwar als Präposition mit dem Dativ. Es wird lokal, temporal und kausal gebraucht, verbindet sich unter anderem mit dem Gerundium und gibt auf die Frage „wozu?“ den Zweck und die Bestimmung an. Als Adverb hat *te* die Bedeutung von „zu, zu sehr“. Endlich steht es als Präposition noch in einer Anzahl von adverbialen Zusammensetzungen:

teforan „vor“, z. B. Hel. 1722: *ne skulun gi swînun teforan iuwa meregriton makôn* . . . „ihr sollt nicht eure Perlen den Schweinen vormachen“, d. i. als Halsband vorhängen.

tegegnes „im Angesicht eines, entgegen, vor“, z. B. Hel. 477: *gêng im thô tegegnes* „ging ihm entgegen“, Hel. 2419: *hnêg imu tegegnes* „verneigte sich vor ihm“.

tesamne tesamna neben *tô samane:* ags. *tôsamne*: fries. *tôsemine* in Verbindung mit Verben der Bewegung und Tätigkeit, z. B. Hel. 202: *thô fôrun thâr wîse man snelle tesamne*, Eltener Glossen zu Matthäus (Wadstein S. 46. 22. 23): *tesamna tesandia colligentes.*

In denselben Verbindungen kommt das Wort auch auf hochdeutschem Gebiet vor. Denn dem *teforan* entspricht mhd. *zevorn*: md. *zuvorn* „zuvor, vorher, im voraus, voran", dem *tegegnes* die ahd. mit dem Akkusativ konstruierte Präposition *zegegen*, mhd. *zegagene zegegene zegegen* „entgegen, gegenüber", dem *tesamne* . . ahd. *ze- zi- zasamana, za- zo- zi- zesamane, zi- zesamine, zesamne, zesamene, zesamen*: mhd. *zesamene zesamne zesamen zesamine zesemne zemne zesemen* „zusammen". Wie alts. *te*, ist auch ahd. *zi ze* neben *zuo za*, mhd. nur in der Form *ze*, eine überaus gebräuchliche Präposition, welche die gleiche Bedeutung hat, und die sich in zahlreichen Fällen des Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen mit dem Folgewort zu einem Wort verschleift, z. B. ahd. mhd. *zem* < *ze dem*, *zemo* < *ze demo*, *deme*; mhd. *zehant* „auf der Stelle, sogleich"; *zeimâl* < *ze einem mâle* „auf einmal, einst".

Eine Verwandtschaft mit dieser westgermanischen Partikel zeigt das *te* des Altnordischen, das allerdings nicht als Präfix, sondern als Suffixpartikel in folgenden zwei adverbiellen Wörtern begegnet: *hælzte*, norw. *helste*, fær. *helsti* „gar sehr": *Helgakviþa Hundingsbana* II 27,5: *ero hildingar hælzte snjaller* „es sind allzu tapfere Helden", und *mikelste* „allzusehr": *Hávamál* 66,1: *mikelste snimma kvamk i marga staþe* „viel zu früh kam ich an viele Orte".

Damit hat man, wohl mit Recht, zusammengestellt, ja sogar für das Stammwort des vorigen Suffixes halten wollen das nordische Wort *til*, norw. aschwed. adän. *til*, ags. afries. *til*. Dieses verbindet sich als Präposition mit dem Genetive, der einen Ort oder eine Person als Ziel einer Bewegung oder Tätigkeit bezeichnet. Es steht namentlich neben Verben der Bewegung, des Antreibens, des Sendens und Strebens, des Sehens und Rufens und anderen, denen sämtlich die Grundbedeutung des Zieles eignet, z. B. *Hampesmál* 18²: *til gota etke gœrpot heyra* „in der Richtung der Hengste, von den Hengsten hörten sie nichts". *til* bezeichnet ferner in der Bedeutung „bis zu" die örtliche oder zeitliche Grenze einer Handlung oder Bewegung, ein Ge-

schäft, zu dem man sich begibt oder anschickt, andere begleitet oder treibt, den Zweck oder die Bestimmung einer Person oder Sache, die Person, zu deren Nutzen oder Schaden etwas geschieht, für deren Gebrauch etwas hergerichtet wird, das Ziel oder die Absicht, welche jemand bei einer Handlung verfolgt, den Erfolg oder das Resultat derselben. Des weiteren tritt das nordische Wort als Adverb auf in Verbindung mit Verben („dazu, daran, dabei, danach, dafür",) und mit Adjektiven und Adverbien gleich dem *-te* als „zu, zu sehr".

Es ist zweifellos, dass die noch deutliche Grundbedeutung von *til*, *-te* rein lokal ist. Was die Frage des etymologisch-chronologischen Verhältnisses von *til* und *-te* zu einander angeht, so möchte ich mich nicht der Auffassung anschliessen, dass die kürzere Form aus der längeren entstanden ist. Kluge im etymologischen Wörterbuch der deutschen Sprache 435 stellt nord. *til* mit got. *tila-*, *gatils* „passend, tauglich", *gatilon* „erzielen, erreichen, erlangen", ahd. *zilôn* „sich beeilen", ags. *tilan* „sich beeifern, das Feld bebauen", niederl. *telen* „zeugen, schaffen" zusammen, wozu ahd. mhd. nhd. *zil* gehört. Dieser ganzen Sippe ist die Grundbedeutung des Festgesetzten, Bestimmten eigen. Und es ist möglich, dass das *l* von *til* dadurch zu erklären ist, dass *te* vielleicht infolge der Berührung in der Bedeutung „zu jemanden Nutzen oder Schaden" sich an *tila zil* angeschlossen hat, und dass die Ersetzung des alten *ti te* durch *ti-l* mit Anschluss an den Stamm *til* aus der gemeinsamen Bedeutung des Zweckdienlichen heraus erfolgt ist.

Altn. westgerm. *te* hat also von Anbeginn an (= got. *dis-*$_2$) die Richtung auf ein Ziel zu zum Ausdruck gebracht. Und wo dies nicht so offensichtlich ist, wie bei alts. *teforan*: ahd. *zevorn* „zuvor, voran", ahd. *zehant* „auf der Stelle, sogleich", *zemâle* und anderen, darf man vermuten, dass auch in diesen Fällen der Entwickelungsgang des Wortsinnes von einer rein lokalen Bedeutung ausgegangen ist, dass die Zielrichtung zu betonen ursprünglich einmal Aufgabe dieser Vorsilbe gewesen ist.

Wie wir vorhin fanden, dass bei got. *dis-* und westgerm. *ti-* in der trennenden Bedeutung eine Entsprechung stattfindet, so müssen wir auch dieser westgermanischen Partikel *te*, ahd. *ze* zugeben, dass sie mit *dis-*, d. h. jenem zweiten *dis-*, eines oder eng verwandten Sinnes ist. Die Bedeutungen von *dis-* auf der einen und *ti te* auf der anderen Seite stimmen also in den beiden Sprachgruppen des Ost- und Westgermanischen mehr überein, als es Wilmanns Deutsche Grammatik II 173 annimmt, wenn wir von dem oben festgestellten Unterschiede von $dis\text{-}_1$ und $dis\text{-}_2$ ausgehen.

V.

Die Lautverhältnisse der bedeutungsgleichen Partikeln.

Von den Sprachforschern und in den Wörterbüchern ist der Zusammenhang von altniederd. *ti- te-*: ahd. *zi- ze- zer-* mit got. *dis-* entweder nur vermutungsweise angenommen, indem dabei nur an die Partikel mit der sondernden Bedeutung gedacht wird, oder er ist als etwas Feststehendes konstatiert (so Schade Altd. Wörterb. 1221, Graff Ahd. Sprachsch. V 696, Grimm Gramm. II 846 ff., Wilmanns Deutsche Gramm. II 173), ohne dass auf das ungewöhnliche Lautverhältnis von got. *d* zu ahd. *z* näher eingegangen wird.

Vom Anlaut soll vorerst abgesehen und die Lautverhältnisse des Wortinneren und des Auslautes erörtert werden. Bei einer Parallelstellung der beiden Partikel bedarf es bei dem Umstande, dass die Vokale von *dis-* und *te* einander nicht genau gleichen, keiner weiteren kritischen Betrachtung. Denn für das Gotische ist es ohne Belang, ob die idg. Grundform mit *ĕ* oder *ĭ* anzusetzen ist, da wie kurzes *i* unverändert bleibt, so auch jedes kurze *e* hier zu *i* ward.

Was den Schlusskonsonanten betrifft, so bieten sich zwei Möglichkeiten dar. Die eine ist die, dass die Urform **dis-* heisst: dann ist diese im Gotischen beibehalten, im Westgermanischen dagegen das *s* geschwunden. Da dies bei *dis-* der im Westgermanischen sonst übliche Abfall des auslautenden *s* nicht sein könnte, so hätten wir in dem Schwund des *s* einen jener Fälle zu sehen, in denen bei Häufung aufeinanderfolgender Konsonanten das Bestreben waltet, die

Verbindungen der Konsonanten durch Unterdrückung eines von ihnen zu erleichtern. Wie nach Braune Got. Gramm. § 78 Anm. 5. öfters, wenn got. *us* vor ein mit *st* beginnendes Wort tritt, nur ein *s* geschrieben wird, so kann dieser *s*-Ausfall bei *tis* im Westgermanischen auch angefangen haben in Verben, die mit Doppelkonsonanten anlauten, deren erster Bestandteil *s* ist, z. B. bei *disskaidan* und *disskreitan*[1]).

Die zweite Möglichkeit ist, dass die idg. Form **di* lautete, dass ihr Vokal dann im Westgermanischen die oben dargestellte Entwickelung nahm und im Gotischen ein *s* darantrat.

Es ist eine in den indogermanischen Sprachen häufige Erscheinung, dass Lokaladverbia und Präpositionen durch ein antretendes *-s* erweitert werden. Zu einem in dieser Art aus **di* hervorgegangenen *dis-* würden besonders treffende Parallelen diejenigen Fälle bilden, in denen das *-s* sich an eine auf *-i* endigende Adverbialform anschloss: *altpers. abi-š* „zu“ Beh. I 86 neben häufigem *abiy*, *altpers. pati-š* „gegen“ neben *patiy*, *awest. paiti-š* neben *paiti*, ἀμφί-ς neben ἀμφί, μέχρις ἄχρις neben μέχρι ἄχρι[2]).

Wenn wir nun endlich auf den Anlaut kommen, so hat man in ihm bisher das grösste Hindernis gesehen, dass sich einer Vereinigung von got. *dis-* und westgerm. *ti-*, *te-* entgegenstellt. Ein ernstlicher Versuch, got. *d-* und westgerm. *t-* in ein lautgesetzliches Verhältnis zu einander zu bringen, ist bis jetzt nicht gemacht worden. Wenn Grimm[3]) Deutsche

---

[1]) Auch Wilmanns Gramm. II 206 sieht in dem Fehlen des einen *s* im Gotischen nicht eine Nachlässigkeit des Schreibers, sondern einen Ausdruck der Vereinfachung des *ss* in der Aussprache. Belegt sind u. a. mit einfachem *s* Mark. 3,13: *ustaig*, 2. Kor. 2,13: *tvistandans* und Matth. 27,51: *diskritnoda*.

[2]) Auch an konsonantisch endigende Lokaladverbia tritt oft ein solches erweiterndes *-s*. Es seien nur genannt: got. *us*, awest. *us* wahrscheinlich aus *ut-s*, *ud-s* vgl. got. *ût*, sskr. *ápa*, griech. ἀπό, lat. *ab*; *osk. az* aus *at-s*, *ad-s*; griech. ἐν-ς aus ἐν.

[3]) Er hat seine Ansicht über *dis-* mehrfach geändert, ohne etwas wirklich Ueberzeugendes an die Stelle des Früheren zu setzen, vgl. oben S. 34 Anm. und dazu Gramm. II 29 Nr. 326, „Etymologie u. Sprachvergl.“ Kl. Schr. I 314, Gramm. II 714.

Sprachgeschichte 421 ff. got. *dis-* dem lat. *dis-* gleichsetzt und gegenüber dem westgermanischen *ti-*, ahd. *zir-* als „Nachzügler der Lautverschiebung“ auffasst, so bedarf eine solche Willkür gegenüber einem Lautgesetze heute keiner Widerlegung mehr.

Für die Erklärung des gotischen *d-* gegenüber dem westgermanischen *t-* ist es von grösster Bedeutung, dass diese beiden Konsonanten in derselben dialektischen Verteilung noch in einem zweiten germanischen Adverbium und Präfix einander gegenüberstehen, nämlich in got. *du* und westgerm. *tô*, *zuo*. Ein Eingehen auf diese Präposition wird die Frage nach dem Verhältnisse des gotischen *d-* zum westgermanischen *t-* ihrer Lösung wesentlich näher bringen.

VI.

Got. *du:* westgerm. *tô.*

Das Gotische besitzt ein Wort *du*, welches sich in erster Linie als Präposition findet, und zwar mit der räumlichen Bedeutung „zu, bei“, mit der zeitlichen „zu, für“, sodass es die Bewegung, Richtung zu, nach etwas hin, und dann den Zweck, die Absicht, die Folge bezeichnet.

Beispiele für die räumliche Bedeutung: Matth. 8,16: *atbairan du* προσφέρειν c. Dat., Mark. 10,35: *athaban sik du* προσπορεύεσθαι c. Dat., Mark. 10,21. 14,67. Luk. 20,17: *insaihvan du* ἐμβλέπειν c. Dat., Luk. 18,13. Joh. 17,1: *ushafjan augona du himina* ἐπαίρειν τοὺς ὀφθαλμοὺς εἰς τὸν οὐρανόν, 2. Thess. 2,1: *gaqumps unsara du imma* ἡμῶν ἐπισυναγωγὴ ἐπ' αὐτόν. Mark. 9,10: *haban du sis misso* κρατεῖν πρὸς ἑαυτούς.

Von der Zeit: Luk. 4,25: *du jeram prim* ἐπὶ ἔτη τρία, Skeireins 47: *du leitilai hveilai* „für kurze Zeit“, Philemon 17: *haban du gamana* ἔχειν κοινωνόν.

Als Adverb ist *du* nur sehr selten belegt, nämlich Luk. 8,44: *atgaggandei du* προσελθοῦσα „herzutretend“ und wahrscheinlich Mark. 10,13: *paim bairandam du* τοῖς προσφέρουσιν.

Abstrakt gebraucht, dient es, besonders beim Infinitiv und als Vertreter von πρός, ἐπί, εἰς, doch auch abweichend vom griechischen Texte, zum Ausdruck des Ziels und

Zwecks, z. B. Mark. 12,23: *pai auk sibun aihtedun po du qenai* οἱ γὰρ ἑπτὰ ἔσχον αὐτὴν γυναῖκα „denn 7 hatten sie zum Weibe“, oder beim Infinitiv Luk. 8,8: *saei habai ausona du hausjan, gahausjai* ὁ ἔχων ὦτα ἀκούειν ἀκουέτω. *du* ist ferner in zwei Partikeln belegt, in denen es, seinen ursprünglichen Präpositionalcharakter wahrend, alten Instrumentalis nach sich hat, *dupê* und *duhvê*.

dupê, mit *ei* für griech. διό eintretend, z. B. Luk. 1,35: *dupê ei haitada* διὸ κληθήσεται, gewöhnlich als *duppê* aus *duhpê* für griech. διὰ τοῦτο oder εἰς ταῦτα, z. B. Joh. 6,65: *dupê qaþ* διὰ τοῦτο εἴρηκα und 2. Kor. 2,9: *duppê gamêlida* εἰς τοῦτο ἔγραψα.

duhvê häufig neben *hvê* und *bihvê* (κατά τι) für griech. τί, διὰ τί, ἵνα τί, z. B. Matth. 9,4: *duhvê jus mitop ubila* ἵνα τί ὑμεῖς ἐνθυμεῖσθε πονηρά;

In Zusammensetzungen endlich haben wir *du* in einer Reihe von Verben: *duginnan dustôdjan, durinnan, duvakan* und in den Bikompositis *duatgaggan, duatrinnan, duatsnivan, dugasaihvan, dugavindan*.

Das Gotische kennt nur das Kompositum *duginnan*, gleichbedeutend mit lat. *incipere*. Zum Simplex **ginnan* sind dialektische Parallelen ags. *ginnan*, nord. *ginna*, ahd. *inginnan biginnan bigunt bigin anagin anagenni*. *duginnan*, für ἐπιχειρεῖν und προσενάρχεσθαι, steht nicht mit sächlichem Kasus, sondern überall, wie im Griechischem, mit Infinitiv, doch dient es auch zur Umschreibung des Futurs, so Luk. 6,25: *grêtan duginnid* κλαύσετε.

dustôdjan wie *anastôdjan* „anfangen, anheben“, *anastodeins, aftraanastodeins* „Wiederanfangen, Auferstehung“, z. B. in 2. Kor. 8,6: *svasve faura dustodida* καθὼς προενήρξατο „wie er zuvor angefangen hatte“, Luk. 14,30: *dustodida timbrjan* ἤρξατο οἰκοδομεῖν „er hub an zu bauen“.

durinnan und *duatrinnan* „hinzurennen“. *rinnan* steht für τρέχειν, *rinnan us* für ἐξέρχεσθαι, *durinnan* Matth. 8,2: *durinnands* προσελθών (ἐλθών?) und Mark. 9,15: *durinnan* προστρέχειν, *duatrinnan* Mark. 10,17: *duatrinnands* προσδραμών.

duvakan für griech. ἀγρυπνεῖν wie das Simplex, dessen griechisches Textwort sonst auch γρηγορεῖν ist. Ephes. 6,18: *du pamma duvakandans* (Cod. B. *vakandans*, Cod. A. wiederholt das *du* aus *du pamma*) εἰς αὐτὸ ἀγρυπνοῦντες „und wachet dazu“.

duatgaggan „hinzugehen“. *atgaggan* steht für ἔρχεσθαι, προσέρχεσθαι, πορεύεσθαι, *duatgaggan* Matth. 8,5: *duatiddja imma* προσῆλθεν αὐτῷ.

duatsnivan „hinzueilen“. *snivan* steht für ὑπάγειν, φθάνειν ἐπί, ἀγορίζεσθαι, *atsnivan* ist nicht belegt, *duatsnivan* Mark. 6,53: *jah duatsnevun* (*duatsnivun* überl.) καὶ προσωρμίσθησαν „sie fuhren mit dem Schiff an“.

dugavindan „verwickeln“. **cindan* „winden“ findet sich nur in *bi-*, *us-*, *gavindan*; *dugavindan* 2. Tim. 2,4: *dugavindiþ sik gavaúrkjam þizos aldais* ἐμπλέκεται ταῖς τοῦ βίου πραγματείαις „verflicht sich in Händel der Nahrung“.

Anmerkung. Der Vermutung Löbes, nach der Mark. 10, 13.14 *bairandam. Dugasaihvands* zu lesen und also auch ein *dugasaihvan* belegt wäre, schliesse ich mich nicht an und fasse das *du* an dieser Stelle als Adverb [1]).

In der Bedeutung entspricht nun diesem *du* genau das westgermanische *tô*. Alts. *tô* (ahd. *zuo*, ags. fries. *tô*) bedeutet in der Geltung eines Adverbs „dazu, ausserdem, noch“, z. B. Hel. 3399: *quað that sie thar êo godes . . . . habdin, Moyseses gibod endi thâr managarô tô wârsagôno word*, Hel. 3670: *im lîf êwig fargaf . . . . , hôh himiles lioht endi is helpa thâr tô. tô* hat ferner den Sinn „zu, hinzu, herzu“ in Verbindung mit Verben, z. B. Hel. 114: *the sprak im mid is wordun tô*, in Verbindung mit der Präposition *te*, z. B. Hel. 428: *that sie im tô selbun, te them godes barne gangan mahtun*, Hel. 644: *quað that he thâr weldi mid is gisiðun tô bedôn te them barne.*

Weiter tritt *tô* in folgenden Verbindungen auf: *untô* „hinzu“, z. B. Hel. 2814: *fôrun folk untô*; *tôward* (ags. *toweard*) „hingewendet zu einem“, daher „ihm bevorstehend“,

[1]) Vgl. S. 46 und 50.

tôwardes „bevorstehend, zukünftig, nahe“, *tôwardig* „zukünftig“, *tôte*, Präp. mit Dat. „zu“, z. B. Stücke einer Psalmenauslegung (Wadstein 12,5) *tôte them* und (Wadstein 15,10) *tuote thineru hederun gesihti* „zu deinem hellen Anblick“.

Schliesslich kommt *tô* noch in einigen Verbalzusammensetzungen vor:

todon „hinzutun, hinzuführen, zuschliessen, zumachen“, Prudentiusglossen (Wadstein 98,30) *uuirth togiduán addere*, Vergilglossen (Wadstein 114,2) *todeda admovit, adiunxit* und (Wadstein 113,21) *togidanemo converso.*

toheftian „anheften“, Essener Evangeliarglossen (Wadstein 53,25) *tuohehtun thar obena inposuerunt super capud.*

tohlinon „anlehnen, anstemmen“, Vergilglossen (Wadstein 113,23) *tohlinandi adfixus.*

tohnegian? (oder *tohnehian*) „zuwiehern, anwiehern“, Prudentiusglossen (Wadstein 94,1) *tohnethida* (zu lesen *tohnechida*) *adhinniuit.*

torunon „zuraunen, zuflüstern“, Essener Glossen (Wadstein 49,15) *t ohrunoda quod in aure auditis*; und *tosprekan* „sprechen zu“, *tosprak* Ess. Gl. 47,2 48,20.

Wie ersichtlich ist, verrichten got. *du* und westgerm. *tô* mit der Tendenz, in erster Linie die Zielstrebigkeit zum Ausdruck zu bringen, die gleichen Funktionen. Auch sie sind — und darin zeigt sich der Zusammenhang mit *dis-* und seinen Verwandten — nur oder vorwiegend örtlichen Sinnes, nämlich des Sinnes „zu, hinzu“. Daran, dass beide identisch sind, ist auch kaum gezweifelt worden, „man hat es“, um mit Delbrück (I. F. XXI 356) zu reden, „auch früher immer harmlos angenommen“.

Wenn wir beide einer lautlichen Betrachtung unterziehen und wiederum zunächst auf die Vokale blicken, so haben wir den Fall, dass ahd. *ô* und got. *u* einander parallel gehen. Dieses Verhältnis ist schwierig zu erklären. Wenn wir statt eines langen *o* im Gotischen einige Male *u* geschrieben finden, oder in ostgotischen Namen oftmals *u* für *ô*, so bildet das natürlich keine für unsern Fall Aufklärung gebende Parallele.

Keinen genügenden Aufschluss geben auch die einzelnen Fälle, die Sievers in seiner Abhandlung P. Br. B. Bd. VI 564ff. untersucht, in der er auf Kluges Behandlung des germ. *ôu* in Q. F. 32,35 und P. Br. B. Bd. VI 37,7ff. berichtigend eingeht, nämlich die gotischen Wörter *-dûps*, *sauls*, *gafaûrs*, *sauil* und *bauan*. Nur ein Fall bildet eine Parallele zu *tô*: *du*. Sievers erachtet nämlich bei der Erwähnung von got. *fôn* Gen. *funins* auch die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, dass *ôn* für *ôun*, also *ô* für *ôu* stehe[1]). Dann läge Ablaut *ôu*: *u* vor in der Art, dass wir eine ursprünglich starke und eine schwache Form der Partikel vor uns hätten. Wenn wir got. *du* betrachten, finden wir, dass es, auch abgesehen von den Fällen, wo es als präfixaler Wortteil gebraucht wird, immer an das Nebenwort sich anzulehnen bestrebt ist. Es steht in seltenen Fällen adverbial, und in diesen ist es in dem schon angeführten *atgaggandei du* (Luk. 8,44) und in *paim bairandam du* (Mark. 10,13) entschieden enklitisch; häufiger steht es als Präposition, also als proklitisches Wort. Dagegen überwiegt bei *tô* das Vorkommen als selbständiges Wort, mithin ist es meistens betont gewesen; als Verbalpräfix ist es selten, im Heliand fehlen Verbalkomposita mit *tô-* völlig. Die doppelte Form desselben Adverbs nach seiner Betonung hat nun schon Joh. Schmidt K. Z. XXVI N. F. VI 24 unterschieden, wo er über germanische Präpositionen handelt, die in doppelten Formen erscheinen, eine Auffassung, wie sie ähnlich auch Paul P. Br. B. Bd. VI 552 vertritt. Nach der Ansicht von Joh. Schmidt sind die germanischen Präpositionen zweimal in ihrem Leben Lautgesetzen, welche einer jeden eine doppelte Gestalt geben, ausgesetzt gewesen, einmal in der Ursprache und zum zweiten Male in der germanischen Sprachgeschichte. So erscheinen ihm

---

[1]) Von der von Sievers für germ. *ôu* aufgestellten Hauptregel, dass es vor Konsonant als *ô*, vor Vokal im Gotischen als *au*, im Ostnordischen als *ô*, in den übrigen Sprachen als *û* erscheine, deren unbedingte Richtigkeit gar nicht einmal feststeht, ist hier abzusehen, da ja die folgenden Laute uns hier nichts sagen können.

die Präpositionen in Nominalkomposition und in Ableitungen teils betont, teils unbetont. Von zahlreichen im Indogermanischen infolge von Tondifferenzierung entstandenen Doppelformen nenne ich hier nur got. *ût* und *us*, aus dem Litauischen *api-* „um“ (nur als Verbalpräfix z. B. *api-bėkti* „umlaufen“) neben Praep. *apẽ* „um“, *nu-* „herab“ (als Verbalpräfix z. B. *nu-pùlti* „herabfallen“) neben Praep. *nuõ* „von“, *pa-* „unter“ (als Verbalpräfix z. B. *pa-eĩti* „untertreten“) neben Praep. *põ* „unter“, *pri-* „hinzu“ (als Praep. und Verbalpräfix z. B. *pri-eĩti* „hinzugehen“) neben Praep. *prẽ*, *ne-* „nicht“ Verbalpräfix neben *neĩ* „nein“ und *nẽ* in *nẽ-kas* „niemand“. Und so hat Joh. Schmidt auch schon alts. ags. *tô* als betont und got. *du* als unbetont unterschieden. Das lautliche Verhalten der beiden Formen ist dann so zu erklären, dass alter idg. Ablaut *ôu*: *û* vorliegt, der dann unter dem Ton ein *ô*, an unbetonter Stelle (also im Gotischen) *u* entstehen liess, dessen Quantität unsicher bleibt. Denn es ist damit zu rechnen, dass die Goten das *u* in *du* kurz oder lang gesprochen haben können.

Anmerkung: Es könnte aber auch eine speziell gotische Neuentwickelung vorliegen, nach welcher die im Idg. **dô* lautende Form im Westgermanischen regelrecht zu *tô* geworden ist, in der Sprache der Goten dagegen ebenso in unbetonter Stellung proklitisches *u* entwickelt hat.

VII.

Erweichung des stimmlosen Anlauts in *dis-* und *du.*

Wir sind also mit *tô: du* durch einwandsfreie Analyse zu einem zweiten Wortpaar gekommen, das inbezug auf den Anlaut ebenso zwei Doppelformen aufzuweisen hat. Als den wahrscheinlichen Grund für die Verschiedenheit des Vokals in *tô: du* haben wir nun den Akzent kennen gelernt. Es liegt deshalb die Annahme nahe, dass auch der doppelte Anlaut mit dem Akzent zusammenhängt.

Finden wir bei Betonung im Westgermanischen *t*, bei Nichtbetonung im Ostgermanischen *d*, so liegen bei alts. *te*: ahd. *ze* und got. *dis-* in der Bedeutung „zu, gegen" dieselben Bedingungen für eine verschiedene Betonung vor wie bei *tô* und *du*. *te* „zu" ist nie Verbalpräfix, sondern selbständiges Wort als Präposition und Adverb, während *dis-* (*dis-*$_2$) „zu" nur als Präfix auftritt. Da somit *te* zu stärkerer Betonung neigt, während *dis-* unbetont bleibt, also das gleiche Verhältnis wie bei *tô* und *du* obwaltet, so gewinnt unsere Vermutung an Wahrscheinlichkeit, dass wir *t* ursprünglich in starktoniger und *d* in schwachtoniger oder unbetonter Silbe lautgesetzlich berechtigt war.

In den beiden Wortpaaren *tô: du*, *te: dis* stehen sich Tenuis und Media, stimmlose und stimmhafte Konsonanz gegenüber. Ein Uebergang von inlautender stimmloser in stimmhafte Konsonanz unter gewissen Bedingungen der Be-

tonung war für das Germanische schon von den Spiranten her eine bekannte Tatsache, die durch das Gesetz K. Verners K. Z. XXIII 97—130 klar bewiesen ist, und die uns zeigt, wie stark noch innerhalb des Germanischen der alte idg. Akzent die Lautentwickelung beeinflusst hat. Bekannt ist aus dem Nordischen der Wechsel von betontem anord. *þú* und enklitischem altn. *ðu*, desgleichen von *þinn* und *ðinn* „dein", *þat* und *ðat* „das", *þesse* und *desse* „dieser", *þar* und *dar* „da". Diese Worte, im Verein mit anord. *Sigðir (Sigi-þewaR)*, *Hamðer*, *Aegðir* und anderen mit *þewaR* zusammengesetzten Mannesnamen, zeugen für eine im Altnordischen gültige Regel, dass sich stimmlose Spirans anlautend in schwachbetonter Silbe zur stimmhaften wandelt.

Auch das Englische ist reich an Beispielen, die den Einfluss der Wortbetonung auf den Stimmton der Konsonanten erweisen. Wo in der ältesten Sprachperiode stimmlose Spiranten gegolten haben, ist im frühesten Neuenglischen zweifellos, möglicherweise schon eher, in einer Reihe kleinerer Wörtchen, wahrscheinlich vor Beginn des 15. Jahrhunderts, durchgängig stimmhafte Spirans entwickelt. Morsbach „Ursprung der neuenglischen Schriftsprache" S. 90 bemerkt, als er auf diesen Lautwandel zu reden kommt: „Der Grund des Uebergangs der stimmlosen Spirans in die entsprechende stimmhafte hängt einzig und allein mit der Betonung zusammen". Die geringere Stärke des Exspirationsstromes — denn das ist ja die Minderung der Betonung — hat im Auslaut gewirkt bei *s* in *as*, *his*, *was*, *is*; bei *f* in *of*. Nur aus derselben Wirkung kann man sich nach Morsbach die stimmhafte Spirans im Plural der Substantiva und in der 3. Pers. Sg. Praes. in neuenglischen Worten wie *glasses*, *he teaches* denken, wo der Vokal der unbetonten Silbe nach gewissen Konsonanten ausgesprochen wird. Ebenso wie diese Wörtchen, in denen die auslautenden stimmlosen Spiranten im Neuenglischen stimmhaft werden, sind auch diejenigen ganz oder vorwiegend unbetont, die den stimmlosen Konsonanten im Anlaut stimmhaft werden lassen.

Es sind dies *the thou thee they them thy thine their this these then thence there thither thus though.*

Das Friesische hat durchgehends, getrennt vom Englischen, die gleiche Entwickelung z. B. in nebentonigen Pronominalformen, in dem Artikel mit seinen Kasus, dem Demonstrativ und Adverbien wie *ther, than* durchgemacht. Vgl. darüber Siebs „Grundr. der germ. Philologie" I 1280ff.

Ein Fall des Germanischen, in dem die harte Spirans in unbetonter Silbe in die weiche übergegangen ist, zeigt eine ganz frappante Aehnlichkeit mit den Verhältnissen von *dû (tô)* und *dis- (ti)*. Es ist dies das Präfix *ga-*. Die Identität von lat. *co(n)-* und germ. *ga-* ist stets als feststehend erachtet worden. Nun müsste aber nach den Gesetzen der germanischen Lautverschiebung aus idg. *k*, lat. *c* ein germanisches *h* werden. Wiederum finden wir im got. *ga* nicht den stimmlosen Spiranten, sondern einen auf eine stimmhafte Spirans zurückgehenden Verschlusslaut. Diese Form ist ein sicheres und altes Beispiel für den Uebergang der stimmlosen harten Spirans eines proklitischen Präfixes in die stimmhafte weiche Spirans.

Bisher nannte ich nur spirantische Laute, die diesen Weg einschlagen, doch sind im Germanischen auch stimmlose Sprenglaute hinter unbetontem Vokale stimmhaft geworden. Wie Noreen Altisl. und altnorweg. Gramm. § 240 ausführt, wandeln sich in unbetontem Auslaut *t k* nach Vokal häufig zu nordischen *đ*, dialektisch *þ*, resp. *ʒ*. Schon in den allerältesten Handschriften kommen Beispiele, wenigstens für *t* zu *đ*, bei einigen proklitischen und enklitischen Wörtern vor, so *að (at)* „zu, dass". Später, zumal in den Handschriften des 13. Jahrhunderts, häufen sich die Fälle: *við (vit)* „wir zwei", *ið (it)* „ihr zwei", *skyldup (skyldu-at)* „sie sollten nicht", Nom. Akk. Sg. Neutr. wie *mikiþ (it)* „gross", *kallaþ (at)* „geheissen", *þakiþ (it)* „das Dach". Nach 1300 werden die Fälle noch häufiger, wie *huað (huat)* „was", *hið (hit)* „jenes" bezeugen.

Ferner hat man auch da, wo dieselbe Flexionsendung bald eine Tenuis bald eine Media zeigt, die Verschiedenheit

der Betonung als Ursache angesehen. Das Sanskrit lehrt, dass auslautendes *t* bei dem Nom. Akk. Sg. Neutr. nur seine Stelle hat, dagegen im selben Kasus das Pronomen ein *d* Suffix zeigt: sskrt. *tád* = got. *pata*. Die Annahme Bezzenbergers in seinen Beiträgen Bd. XIV 177, dass dieser Wechsel durch idg. Sandhiverhältnisse bedingt sei, muss nach Joh. Schmidt, der in „Plurabildungen der idg. Neutra" 180ff. einen Sandhiwechsel von *t* zu *d* aus anderen Sprachen für unnachweislich erklärt, als unwahrscheinlich gelten. Und die Vermutung von Joh. Schmidt erscheint zutreffend, dass für die verschiedene Stufe des Dentals der Akzent verantwortlich zu machen ist.

Das stützt unsere Annahme, dass sich ebenso bei *tô: du*, *te- ti-*: *dis-* in den anlautenden Konsonanten die Spuren des einstigen Betonungsunterschiedes einheitlich ausprägen, und führt uns zu der Regel, dass dieses Stimmhaftwerden stimmloser Laute innerhalb des Germanischen ein Erfordernis unbetonter Vorschlagssilben oder zum mindesten gering betonter Silben ist. Dazu scheint ja nun allerdings das dem *dis-*$_1$ gegenüberstehende *te- ti- zer-* „auseinander" nicht zu stimmen. Denn dieses ist ebenso wie *dis-* nur präfixal und schwachtonig, beide sind immer proklitisch und nicht als selbständige Worte nachzuweisen. Wie erklärt es sich da, dass, obschon die Form der Unbetontheit stets zu erwarten sein sollte, doch im Westgermanischen kein *d* entstanden ist?

In einem Aufsatze über die griechische Verbalbetonung hat Bezzenberger B. B. XXX (1906) 171ff. überzeugend dargelegt, dass in zusammengesetzten Verben das Präfix den Akzent trug, wenn es einem Präfixe mit entgegengesetzter Bedeutung gegenüber stand, z. B. εἴσ-ειμι und ἔξ-ειμι, πρόσ-ειμι und ἄπ-ειμι, ἄν-ειμι und κάτ-ειμι u. s. w. Der Akzent war in diesem Falle ein rhetorisches schon in der idg. Urzeit angewendetes Mittel, die Gegensätze scharf zum Ausdruck zu bringen. Bezzenbergers Ansicht fordert aber notwendig eine Ergänzung: wenn das Präfix nicht bestimmte Gegensätze und Unterschiede in der Richtung der Verbalhandlung zum Ausdruck bringt, sondern nur den im Verbum selbst schon

liegenden Richtungsbegriff noch verstärkt, so ruht der Akzent der Zusammensetzung auf der Verbalform, und das Präfix ist ein unbetontes Proklitikon. So regelt sich also nach Massgabe der Hervorhebung der Gegensätze der Gebrauch der Betonung von Verb oder Verbalpartikel.

Diesen Wechsel der Akzentuation nimmt auch schon Wilmanns Gramm. I 404 für das Gotische an, wenn er auch in der Ueberlieferung keinen Ausdruck gefunden habe und für den einzelnen Fall nicht sicher zu bestimmen sei. Es scheine, dass die einsilbigen Partikeln zur Unbetontheit besonders qualifiziert gewesen seien, worauf got. *and-* in *andhafjan* und *andhaitan* gegenüber *anda-* in *andahafts* und *andahait* hinweise.

Prüfen wir nun, wie sich Bedeutung und Lautform der in Frage stehenden germanischen Präfixe zu diesem allgemeinen Betonungsgesetze verhalten.

Lat. *co-* (*con-*) bedeutet zwar „zusammen" im Gegensatz zu *ex-* „auseinander". Aber wie im lateinischen *cum* eine Verblassung der ursprünglichen Bedeutung eingetreten ist, so auch im germanischen *ga-*. Im Gotischen wären es höchstens Verba wie *gagahaftjan* und *gagaleikon*, in denen die ursprüngliche Bedeutung von *ga-* noch zu erkennen und deshalb eigentlich *ha-* zu erwarten wäre. Im Hochdeutschen ist die Silbe *ge-* vollends ein Wörtchen geworden, das, wenn es hoch kommt, zur Verstärkung oder zum Ausdruck von perfektiv-resultativer oder durativ-iterativer Aktionsart dient, sicherlich aber keinen Ton annehmen, vielmehr nur die stärkere Akzentuierung der Folgesilbe bewirken kann. Die stimmhafte Spirans ist demnach völlig konsequent.

Aehnlich ist es nun bei got. *dis-*. Es verbindet sich, wie wir gesehen haben, fast nur — die einzige Ausnahme ist *disviss* — mit Verben, in denen der Sinn der Trennung schon enthalten ist. Da also ein besonderer unterscheidender Ton nicht auf ihm ruht, da logisch schon seine Tonlosigkeit überwiegt, muss faktisch seine Nichtbetonung daraus resultieren. Im Westgermanischen dagegen hat sich *t* resp. *z* hergestellt aus der Verbindung mit den

an Zahl sehr erheblichen Verben, in die das Präfix wie in „*zergehen, zerfallen, zerwerfen,*“ eine ganz neue Bedeutung trägt, denn es ist verständlich, dass hier gerade die Partikel der Sonderung einen starken Ton beansprucht. Auf analogischem Wege ist dann in *zer-* „auseinander“ das *z* auch auf diejenigen Verba übertragen, in denen an sich schon die Bedeutung der Trennung liegt.

Auch im Gotischen würde sich ein Rest der betonten Partikel mit *t-* erhalten haben, wenn got. *dis-* (= westgerm. *ti-* = lat. *dis-*), wie nach anderen auch Delbrück I. F. XXI 356[1]) anzunehmen scheint, identisch wäre mit dem in got. *tvistandan* „Abschied nehmen“ (2. Kor. 2,13) enthaltenen *tvis* (= sskr. *dvis*, griech. δίς, lat. *bis* u. s. w. „zweimal“). Lautlich möglich ist es, dass ein idg. *dis-* auf *dvis-* zurückgeht. Denn Solmsen „Untersuchungen zur griech. Laut- und Verslehre“ 211 ff hat gezeigt[2]), dass *v* hinter anlautenden Konsonanten schon in indogermanischer Zeit bald erhalten blieb, bald ausfiel, sodass Doppelformen ein und desselben Wortes entstanden, wie lat. *sex* neben griech. ϝέξ aus *svex*.

Bei dem gotischen *du* ist — umgekehrt wie bei westgerm. *ti-* — diejenige Form der Partikel herrschend geworden, die lautgesetzlich eintrat, wenn *du* nicht einen besonderen Gegensatz zu einer anderen Richtung ausdrückte, sondern wesentlich nur die Richtung des Zieles verstärkte.

Anmerkung. Auch got. *tus-* in dem ἅπαξ εἰρημένον *tuzverjan* Mark. 11,23 (*þishvazuh ei qiþai . . . jah ni tuzverjai in hairtin seinamma* ὃς ἐὰν εἴπῃ . . . καὶ μὴ διακριθῇ ἐν τῇ καρδίᾳ αὐτοῦ), das man mit δυσgleichzusetzen pflegt, ist ein treffendes Beispiel für unsere Regel. Denn es verlangt den Ton und also den stimmlosen Anlaut, weil bei dem Sinn des Verbs „schwergläubig sein“, ebenso wie bei *unverjan* „ungläubig sein“, *unvereins* für ἀγαναχτεῖν, ἀγανάκτησις, die Partikel erst die scharfe Unterscheidung von der Bedeutung des Simplexstammes bringt.

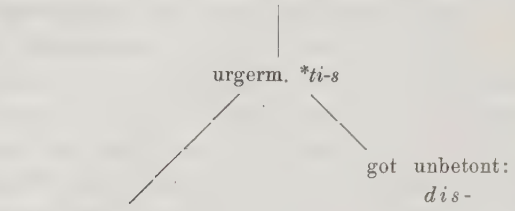
---

[1]) Dieser Aufsatz erschien erst nach Abschluss meiner Arbeit. Aus kurzen Andeutungen in ihm geht hervor, dass Delbrück das Verhältnis von got. *dis-*, *du* zu westgerm. *ti-*, *tô* ganz ähnlich auffasst, wie es hier von mir geschieht.

[2]) Vgl. Skutsch in K. Vollmöllers Jahresber. VI 439.

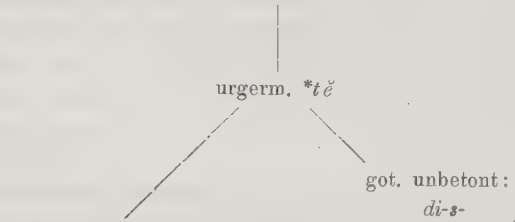
Die Entwickelung der beiden Partikeln got. *dis-* und *du* lässt sich also ungefähr in folgendem Schema darstellen:

I. Idg. **di* oder **dis* „auseinander“ = lat. *dis-*



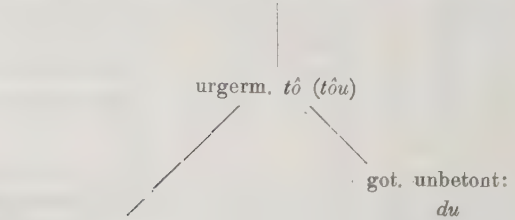
alts. *ti- te-*
ahd. *zi- ze-* [alem, bair. *za-*] [md. *zu-*]
zi-r ze-r [za-r] [zu-r]

II. Idg. **dĕ* „zu, gegen“ (in griech. οἴκαδε?)



alts. *te*
ahd. *ze zi* (*zi* vielleicht analogisch nach *zi-*)
[za zô]
nord. *-te*
ti-l

III. Idg. **dô-u* oder **dô* „zu“ (in griech. ἡμιτερόνδω?)



Lebenslauf.

Ich, Friedrich Wilhelm Rolffs, wurde geboren am 18. Oktober 1883 zu Kunitz Kr. Liegnitz in Schlesien als zweiter Sohn des verstorbenen Pastors Georg Rolffs und seiner Gattin Clara geb. Hickethier.

Nachdem ich meine erste Schulbildung im elterlichen Hause von meinem Vater erhalten hatte, trat ich Ostern 1896 zu Oels in die Tertia des Kgl. Gymnasiums ein, das ich Ostern 1902 mit dem Zeugnis der Reife wieder verliess.

Nach einem ersten Semester in München bezog ich die Universität Breslau, um mich vorwiegend dem Studium der vergleichenden Sprachwissenschaft, der Germanistik und der Romanistik zu widmen.

Meine akademischen Lehrer waren folgende Herren Dozenten:

Appel, Baumgartner, Brentano, Cichorius, Drescher, Ebbinghaus, Freudenthal †, Hillebrandt, Hoffmann, Kaufmann, Koch, Kühnemann, von der Leyen, Muncker, Lektor Pillet, Pillet junior, von der Pfordten, Sarrazin, Siebs, Lektor Simon, Skutsch.

Allen genannten Herren sage ich für ihren Unterricht meinen Dank; aufrichtigen Dank schulde ich besonders Herrn Professor Dr. Otto Hoffmann, der mich auf mein Thema hingewiesen und mich in liebenswürdigster Weise gefördert hat.